Riesaer Tageblatt

und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Telegramm-Adresse: „Tageblatt", Riesa.

Amtsblatt

Fernsprechstelle Nr. 20.

für die Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, das Königl. Amtsgericht und den Rat der Stadt Riesa, sowie den Gemeinderat Gröba.

№ 90. Mittwoch, 21. April 1915, abends. 68. Jahrg.

Das Riesaer Tageblatt erscheint jeden Tag abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Vierteljährlicher Bezugspreis bei Abholung in der Expedition in Riesa 1 Mark 50 Pfg., durch unsere Träger frei ins Haus 1 Mark 65 Pfg., bei Abholung am Schalter der kaiserl. Postanstalten 1 Mark 65 Pfg., durch den Briefträger frei ins Haus 2 Mark 7 Pfg. Auch Monatsabonnements werden angenommen. Anzeigen-Annahme für die Nummer des Ausgabetages bis vormittag 9 Uhr ohne Gewähr. Preis für die kleingespaltene 43 mm breite Korpuszeile 18 Pfg. (Lokalpreis 12 Pfg.) Zeitraubender und tabellarischer Satz nach besonderem Tarif.

Rotationsdruck und Verlag von Langer & Winterlich in Riesa. — Geschäftsstelle: Goethestraße 50. — Für die Redaktion verantwortlich: Arthur Hähnel in Riesa.

Nachstehend wird die Bekanntmachung des Stellvertreters des Reichskanzlers vom 12. April 1915 über die **Regelung des Verkehrs mit Kartoffeln** — Reichsgesetzblatt Seite 217 — noch besonders zur öffentlichen Kenntnis gebracht.

Dresden, den 19. April 1915. 14 c II B IV 1856

Ministerium des Innern.

Bekanntmachung über die Regelung des Verkehrs mit Kartoffeln.

Vom 12. April 1915 (Reichs-Gesetzblatt Nr. 46 Seite 217).

Der Bundesrat hat auf Grund des § 3 des Gesetzes über die Ermächtigung des Bundesrats zu wirtschaftlichen Maßnahmen usw. vom 4. August 1914 (Reichsgesetzblatt S. 327) folgende Verordnung erlassen:

§ 1. Unter der Bezeichnung „Reichsstelle für Kartoffelversorgung" wird eine Behörde gebildet, die dem Reichskanzler (Reichsamt des Innern) unterstellt ist. Sie besteht aus einem Reichskommissar als Vorsitzenden und mindestens zwei Mitgliedern. Ihr steht ein Beirat zur Seite, der sich aus sechs Vertretern der Landwirtschaft und insgesamt sechs Vertretern der Städte, des Handels und der Verbraucher zusammensetzt. Der Reichskanzler ernennt den Reichskommissar und die Mitglieder der Reichsstelle und des Beirats; er erläßt die näheren Bestimmungen.

§ 2. Die Reichsstelle für Kartoffelversorgung hat für die Verteilung von Kartoffelvorräten zur Ernährung der Bevölkerung im Reichsgebiete zu sorgen. Sie hat sich dabei der Hilfe der Kommunalverbände zu bedienen. In erster Linie ist der Bedarf der minderbemittelten Bevölkerung zu berücksichtigen.

§ 3. Insoweit die zur Ernährung der Bevölkerung erforderlichen Kartoffeln nicht innerhalb des Bezirkes vorhanden sind, melden die Kommunalverbände den Fehlbetrag, der durch freihändigen Ankauf nicht gedeckt werden kann, unter eingehender Begründung seiner Höhe bei der Reichsstelle für Kartoffelversorgung an. Der Reichskanzler kann Grundsätze für die Berechnung des Fehlbetrags aufstellen.

Ob und inwieweit die Anmeldungen der Kommunalverbände zu berücksichtigen sind, entscheidet die Reichsstelle.

§ 4. Die Kommunalverbände haben den Ersuchen der Reichsstelle Folge zu leisten. Die Reichsstelle kann insbesondere bestimmen, welche Kartoffelmengen aus einem Kommunalverband an die Reichsstelle oder andere Kommunalverbände abzugeben sind. Dabei sind, soweit die Kartoffeln im Eigentume des abgebenden Kommunalverbandes stehen, diesem die Selbstkosten zu vergüten.

Der Reichskanzler kann Grundsätze über die Verpflichtung zur Abgabe aufstellen.

§ 5. Kommunalverbände, aus denen hiernach Kartoffeln abzugeben sind, haben die Mengen, die sie nicht freihändig ankaufen können, sicherzustellen. Auch die Reichsstelle kann Kartoffelmengen sicherstellen.

Die Sicherstellung erfolgt nach den §§ 2 und 4 des Gesetzes, betreffend Höchstpreise, vom 4. August 1914 in der Fassung der Bekanntmachung vom 17. Dezember 1914 (Reichs-Gesetzblatt S. 516) mit folgenden Maßgaben:

Die Anordnung (§ 2 Absatz 1 Satz 2 des Höchstpreisgesetzes) ist bei Landwirten nicht auf die Vorräte zu erstrecken, die zur Fortführung ihrer Wirtschaft erforderlich sind. Der Reichskanzler kann Grundsätze darüber aufstellen, welche Vorräte zur Fortführung der Wirtschaft als erforderlich anzusehen sind.

Der Besitzer ist verpflichtet, die Vorräte zu verwahren und die zu ihrer Erhaltung erforderlichen Handlungen vorzunehmen, bis der Erwerber sie in seinen Gewahrsam übernimmt; er erhält hierfür eine angemessene Vergütung, die von der Reichsstelle festgesetzt wird.

Die §§ 2 und 4 des Höchstpreisgesetzes finden gegen Besitzer von Kartoffeln auch insoweit Anwendung, als Höchstpreise nicht festgesetzt sind. Dabei treten an Stelle des Höchstpreises die Selbstkosten. Die Vorschriften im § 6 Nr. 3, 4 und 5 des Höchstpreisgesetzes finden auch in diesen Fällen Anwendung.

Bei der Sicherstellung darf nicht zurückgegriffen werden auf Mengen, die im Eigentume des Reichs, eines Bundesstaats oder Elsaß-Lothringens, insbesondere im Eigentume der Heeresverwaltungen und der Marineverwaltung oder eines Kommunalverbandes oder der Trockenkartoffel-Verwertungsgesellschaft m. b. H. in Berlin oder der Zentraleinkaufs-Gesellschaft m. b. H. in Berlin stehen.

Auf Mengen, die zur Erfüllung von Verträgen erforderlich sind, darf nicht zurückgegriffen werden, wenn diese Verträge nachweislich vor dem Inkrafttreten dieser Verordnung abgeschlossen worden sind und wenn ihr Inhalt von einem der Vertragschließenden bis zum 26. April 1915 einschließlich dem Kommunalverband, in dem die zu liefernden Kartoffeln lagern, mitgeteilt ist. Der Kommunalverband hat die Mitteilung bis zum 5. Mai 1915 einschließlich an die Reichsstelle weiterzugeben. Der Rückgriff ist zulässig, wenn die Reichsstelle es genehmigt oder verlangt.

§ 6. Die Reichsstelle oder die von ihr bezeichnete Person ist berechtigt, in die bei Inkrafttreten dieser Verordnung laufenden Lieferungsverträge als Erwerber einzutreten. Auf den Eintritt finden die §§ 505 bis 508, § 512 des Bürgerlichen Gesetzbuchs entsprechende Anwendung. Der Eintrittsberechtigte kann die Erklärung des Eintritts nur bis zum 31. Mai 1915 einschließlich, und wenn das Bestehen des Vertrags der Reichsstelle erst nach dem 17. Mai 1915 bekannt wird, nur binnen zwei Wochen nach dem Bekanntwerden abgeben; er hat den aus dem Vertrage Berechtigten von dem erfolgten Eintritt unverzüglich zu benachrichtigen.

§ 7. Die Kommunalverbände haben die ihnen überwiesenen Mengen an der Verladestation abzunehmen. Die näheren Bestimmungen setzt die Reichsstelle fest.

§ 8. Ueber Streitigkeiten, die sich aus der Sicherstellung (§§ 5, 10) ergeben, entscheidet endgültig die höhere Verwaltungsbehörde des Lagerungsorts, über Streitigkeiten aus der Abgabe von einem Kommunalverband an einen anderen (§ 4) die höhere Verwaltungsbehörde des Verladeorts.

§ 9. Die Kommunalverbände haben die zur Versorgung der minderbemittelten Bevölkerung mit Kartoffeln notwendigen Maßnahmen zu treffen. Sie können den Gemeinden die Versorgung der Bevölkerung für den Bezirk der Gemeinden übertragen. Gemeinden, die nach der letzten Volkszählung mehr als 10000 Einwohner hatten, können die Uebertragung verlangen.

§ 10. Die Kommunalverbände oder diejenigen Gemeinden, denen die Versorgung übertragen ist, können zu diesem Zwecke insbesondere die erforderlichen Mengen sicherstellen (§ 5), sie können ferner

1. die Verteilung an Kleinhändler und Verbraucher vornehmen,
2. die Abgabe und Entnahme von Kartoffeln auf bestimmte Abgabestellen, Zeiten und Mengen beschränken,
3. die Abgabe von Kartoffeln aus dem Bezirke des Kommunalverbandes verbieten oder beschränken, insoweit es sich nicht um Anweisungen der Reichsstelle handelt.

Die Maßnahmen auf Grund der Nummern 2, 3 dürfen nicht erstreckt werden auf Mengen, die nach § 5 Absatz 6, 7 dem Rückgriff nicht unterliegen.

§ 11. Die Landeszentralbehörden oder die von ihnen bestimmten höheren Verwaltungsbehörden können die Art der Regelung (§§ 9, 10) vorschreiben.

§ 12. Die Kommunalverbände oder diejenigen Gemeinden, denen die Versorgung übertragen ist, haben den Preis für die Kartoffeln, die sie abgeben, nach den von der Reichsstelle aufgestellten Grundsätzen festzusetzen. Etwaige Ueberschüsse sind für die Volksernährung zu verwenden.

§ 13. Die Kommunalverbände oder diejenigen Gemeinden, denen die Versorgung übertragen ist, können in ihrem Bezirke Lagerräume für die Lagerung der Mengen in Anspruch nehmen. Die Vergütung setzt die höhere Verwaltungsbehörde endgültig fest.

§ 14. Die Landeszentralbehörden können Bestimmungen über das Verfahren beim Erlasse der Anordnungen treffen. Diese Bestimmungen können von den Landesgesetzen abweichen.

§ 15. Ueber Streitigkeiten, die bei der Regelung der Versorgung (§§ 9 bis 13) entstehen, entscheidet die höhere Verwaltungsbehörde endgültig.

§ 16. Die Landeszentralbehörden bestimmen, wer als höhere Verwaltungsbehörde, als zuständige Behörde oder als Kommunalverband im Sinne dieser Verordnung anzusehen ist.

§ 17. Die Landeszentralbehörden erlassen die erforderlichen Ausführungsbestimmungen.

§ 18. Der Reichskanzler kann Ausnahmen gestatten.

§ 19. Wer den Anordnungen zuwiderhandelt, die ein Kommunalverband oder eine Gemeinde, der die Versorgung übertragen ist, zur Durchführung dieser Maßnahmen erlassen hat (§§ 9, 10, 12, 13), wird mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu eintausendfünfhundert Mark bestraft. Ebenso wird bestraft, wer den von den Landeszentralbehörden erlassenen Ausführungsbestimmungen zuwiderhandelt.

§ 20. Die Vorschriften dieser Verordnung beziehen sich nicht auf Kartoffeln, die nach dem 15. April 1915 aus dem Ausland eingeführt werden.

§ 21. Diese Verordnung tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft. Der Reichskanzler bestimmt den Zeitpunkt des Außerkrafttretens.

Berlin, den 12. April 1915.

Der Stellvertreter des Reichskanzlers.
Delbrück.

Verordnung

zur Ausführung der Bundesratsverordnung, die Regelung des Verkehrs mit Kartoffeln betreffend

vom 12. April 1915 (Reichsgesetzblatt Seite 217) vom 14. April 1915.

1. Im Sinne der Bundesratsverordnung gelten:

a) als höhere Verwaltungsbehörden die Kreishauptmannschaften; Vorschriften über die Art der Regelung nach § 11 bleiben dem Ministerium des Innern bis auf weiteres vorbehalten;

b) als Kommunalverbände die für die Regelung des Verkehrs mit Brotgetreide und Mehl gebildeten Kommunalverbände.

Für die Vertretung der Kommunalverbände gelten die Vorschriften der Ausführungsverordnung zur Bundesratsverordnung vom 25. Januar 1915, die Regelung des Verkehrs mit Brotgetreide und Mehl betreffend vom 26. Januar 1915.

In Kommunalverbänden, die aus mehreren Bezirksverbänden oder exemten Städten zusammengesetzt sind, kann auf Antrag einer der beteiligten Körperschaften die Regelung des Verkehrs mit Kartoffeln den einzelnen Bezirksverbänden oder Städten durch das Ministerium des Innern übertragen werden.

2. (Zu § 2). Zur minderbemittelten Bevölkerung sind zu rechnen:

a) Alle Glieder eines Haushalts, in welchem das Gesamteinkommen der erwerbstätigen Personen unter Berücksichtigung der durch Einziehung zum Heeresdienst und Arbeitslosigkeit eingetretenen Einkommensverminderung 1900 Mark jährlich nicht übersteigt. Das Einkommen von Untermietern ist nicht einzurechnen.

b) Alleinstehende Personen, welche nicht in einem Haushalt mit höherem Gesamteinkommen als 1900 Mark verköstigt werden und deren eigenes Einkommen 1400 Mark nicht übersteigt.

Nicht zu berücksichtigen sind die Leiter landwirtschaftlicher Betriebe mit ihrem Hausstand und den Personen, die von ihnen als Naturalberechtigte oder als Lohn Speisekartoffeln zu beanspruchen haben.

3. (Zu § 3). Die Versorgung der minderbemittelten Bevölkerung erfolgt in der Weise, daß der Kommunalverband einen Vorrat, etwa 75 bis 90 Pfund für den Kopf dieser Bevölkerung berechnet, sicherstellt. Dies geschieht durch freihändigen Ankauf, und, soweit durch diesen der erforderliche Vorrat nicht sichergestellt werden kann, im Wege der Enteignung der im Bezirk des Kommunalverbandes vorhandenen Kartoffelvorräte. Auch für die hiernach erforderliche Enteignung gelten die Vorschriften des § 5 der Bundesratsverordnung und der Ziffer 4 dieser Ausführungsverordnung. Der sich hierbei ergebende Fehlbetrag ist durch Vermittelung der höheren Verwaltungsbehörde bei der Reichsstelle für Kartoffelversorgung anzumelden.

4. (Zu § 5). Bei Festsetzung der Vorräte, die den Landwirten bei einer Enteignung zur Fortführung der eigenen Wirtschaft zu belassen sind (§ 2 Absatz 1 des Höchstpreisgesetzes in der Fassung der Bekanntmachung vom 17. Dezember 1914) ist von folgenden Grundsätzen auszugehen:

a) Als Saatgut ist bei der Enteignung für den Hektar ein Bedarf von 40 Zentner

anzunehmen. Der Bedarf ist auf Antrag für die Anbaufläche des Jahres 1914 zu berechnen. Es bleibt dem Landwirt unbenommen, diese Anbaufläche zu verringern und das ihm bei der Enteignung zu belassende Saatgut auf die verminderte Anbaufläche zu verwenden.

b) Für Viehfütterung sind nur die Mengen zu berücksichtigen, welche nach Ziffer 5a dieser Verordnung von dem Verfütterungsverbot ausgenommen sind.

c) Für die Ernährung des Hausstandes sind dem Landwirt je nach den örtlichen Verhältnissen 40—80 Pfund, auf den Kopf und Monat berechnet, auf die Zeit bis zum 1. August zu belassen, soweit nicht nach § 5 Absatz 7 der Bundesratsverordnung eine höhere Menge von der Enteignung ausgenommen ist.

d) Für Brennereien ist der Bedarf nach dem verminderten Durchschnittsbrand maßgebend.

e) Zu den zu belassenden oder unter Vorbehalt der Abnahme zu einem späteren Termine zu enteignenden Mengen ist ein Zuschlag von 2 % für je 14 Tage auf die Zeit bis 1. August berechnet für Verderb zu machen und gleichfalls von der Enteignung auszunehmen.

5. Auf Grund von § 9 in Verbindung mit § 11 der Bundesratsverordnung wird hierdurch angeordnet:

a) **Das Verfüttern von rohen, gedämpften oder gekochten Kartoffeln an Vieh wird mit Wirkung vom 26. April ab bis auf weiteres verboten.**

Ausgenommen von dem Verbot bleiben Kartoffeln, die nach ihrer Beschaffenheit zur menschlichen Ernährung untauglich sind. Wer solche Vorräte, die nicht in noch ungeöffneten Mieten liegen, besitzt, hat dies der Gemeindebehörde anzuzeigen. Bei der streng durchzuführenden Ueberwachung des Fütterungsverbotes ist insbesondere darauf zu achten, daß nur zur menschlichen Nahrung ungeeignete Kartoffelvorräte, und auch diese nur nach vorgängiger Anzeige, weiter verfüttert werden. Ausnahmen von dem Verfütterungsverbot können die Amtshauptmannschaften und die Stadträte der Städte mit revidierter Städteordnung vorübergehend bewilligen, wenn nachgewiesen wird, daß unter Berücksichtigung der übrigen Viehhaltung des Besitzers für das Zucht- und Spannvieh keine geeigneten anderweiten Futtermittel in ausreichender Menge bis zum 20. Mai dieses Jahres in der Wirtschaft vorhanden sind oder für diese beschafft werden können. Nur die hiernach völlig unentbehrlichen Mengen sind als Bedarf für Spann- und Zuchtvieh anzuerkennen.

Für Mastvieh dürfen Ausnahmen nicht bewilligt werden.

b) Der Verkauf von Saatkartoffeln ist, soweit sich nicht aus der Bundesratsverordnung über die Höchstpreise für Speisekartoffeln in der Fassung der Bekanntmachung vom 31. März 1915 (Reichsgesetzblatt Seite 202) weitere Einschränkungen ergeben, nur an Landwirte zulässig, die eine Bescheinigung der Gemeindebehörde darüber beibringen, daß sie die Kartoffeln zur Aussaat in ihrem Betriebe benötigen. Der Ankauf kann durch einen Dritten geschehen, dem die Bescheinigung ausgehändigt ist. Der Verkäufer hat die Bescheinigung unverzüglich an die Gemeindebehörde seines Wohnortes abzuliefern.

Die Bescheinigung ist zu versagen, wenn die erforderliche Saatmenge in der Wirtschaft des Antragstellers neben den nach 4b bis e zu berücksichtigenden Mengen vorhanden ist, sofern der Antragsteller nicht die entsprechende Menge Speisekartoffeln der Gemeinde oder dem Kommunalverbande käuflich anbietet.

Die Bescheinigung ist auch solchen Personen zu erteilen, die nachweisen, daß sie zum Kartoffelbau geeignetes Land zur Verfügung haben und ihnen das zur Bestellung erforderliche Saatgut fehlt. Wer den Anordnungen unter 5a und b zuwiderhandelt, wird mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark bestraft.

6. (Zu § 9 fg.) Die für die minderbemittelte Bevölkerung sichergestellten Vorräte sind an diese so zu verteilen, daß der Kleinverkaufspreis den Einkaufspreis zuzüglich der notwendigen Unkosten nicht übersteigt. Hierbei sollen, je nach dem Maß, in welchem die minderbemittelte Bevölkerung des Bezirks auf die Kartoffelernährung angewiesen ist, durchschnittlich 5 bis 7 Pfund auf den Kopf und die Woche gerechnet werden.

Wer Anspruch auf Berücksichtigung bei der Zuteilung macht, hat dies bei den von den Kommunalverbänden zu bezeichnenden Stellen anzumelden. Hierbei ist der Nachweis zu führen, daß die Voraussetzungen nach Ziffer 2 vorliegen und die Höhe des bereits im Haushalt vorhandenen oder für diesen zur Verfügung stehenden (aus gemeinsamem Bezug, Fabrikfürsorge usw.) Kartoffelvorrats anzugeben. Die Zuweisung erfolgt von dem vom Kommunalverband zu bestimmenden Zeitpunkt ab auf Grund der Prüfung dieser Angaben.

Die näheren Vorschriften über das Verfahren sind von den Kommunalverbänden zu erlassen und spätestens bis zum 1. Mai dieses Jahres in Kraft zu setzen. Vor Erlaß allgemeiner Anordnungen sollen die bei den Kommunalverbänden auf Grund der Bundesratsverordnung vom 25. Januar 1915 gebildeten Ernährungsausschüsse gehört werden.

7. Soweit der Reichskanzler auf Grund von § 3 bis 5 der Bundesratsverordnung Grundsätze aufstellt, erledigen sich die etwa hiervon abweichenden Vorschriften dieser Ausführungsverordnung.

Diese Verordnung tritt mit dem Tage der Bekanntmachung in Kraft.

Dresden, den 14. April 1915.

Ministerium des Innern. 1820

Beschränkter Geschäftsverkehr auf dem Rathaus am 23. April.

Mit Rücksicht darauf, daß an der Kriegs-Kontrollversammlung am **Freitag, den 23. April** fast alle städtische Beamte teilnehmen haben, können auf dem Rathause an diesem Tage **nur ganz besonders dringliche Angelegenheiten** erledigt werden.

Vollständig geschlossen bleiben die Steuerkasse und das Einwohnermeldeamt.

Im **Standesamt** werden nur **Sterbefälle** und **Totgeburten zwischen 8 und 9 Uhr vormittags abgefertigt.**

Der Rat der Stadt Riesa, am 21. April 1915. Fnd.

Wegen Reinigung der Geschäftsräume des Gemeindeamts Gröba bleiben am

Freitag, den 23. April 1915

die Geschäftsräume im I. Obergeschoß (Standesamt und Baubüro) und

Sonnabend, den 24. April 1915

die Geschäftsräume im Erdgeschoß geschlossen.

Beurkundungen von Geburts- und Sterbefällen und sonstige dringliche Angelegenheiten werden an beiden Tagen vormittags 8—1 Uhr erledigt.

Gröba (Elbe), am 17. April 1915. **Der Gemeindevorstand.**

Oertliches und Sächsisches.

Riesa, den 21. April 1915.

—* Am Sonntag, den 18. d. M. hielt die Bezirksgruppe des **Verbandes der Büroangestellten** im Hotel „Stadt Dresden", hier, ihre Bezirks-Versammlung ab. Dieselbe war außerordentlich gut besucht. Nach Erstattung des Geschäftsberichtes für das Jahr 1914 durch den Bezirksleiter Kollegen Robert Köhler-Geringswalde, erfolgten die satzungsmäßigen Neuwahlen für den Vorstand. Das Ergebnis war die Wiederwahl der bisherigen Mitglieder des Vorstandes. Hauptgegenstand der Verhandlung bildete die Frage betreffs Beitritt zur Ruhegehaltskasse (Landeskasse-) Sächsischer Orts-, Land- und Innungskrankenkassen. Die Sachlage ist jetzt folgende. Das Königliche Sächsische Ministerium des Innern hat die vom Verband von Ortskrankenkassen im Königreich Sachsen e. V. errichtete neue Pensionskasse bereits genehmigt. 79 Kassen, darunter die großen, Leipzig, Dresden, Plauen, Zwickau usw. haben den Beitritt schon definitiv beschlossen. Der Anschluß ist jeder Kasse im eigensten Interesse zu empfehlen. Es werden dadurch die Kassenangestellten von der staatlichen Zwangsversicherung (Angestellten-Versicherung) befreit und außerdem sind die Leistungen an Ruhegeld, Witwen- und Waisenversorgung nach einer viel kürzeren Karrenzzeit im Vergleich zu jener viel günstiger, dabei ist die Beitragspflicht zu der neuen Versicherung noch billiger. Beschließt eine Kasse den Beitritt zur Ruhegehaltskasse, so muß gleichzeitig beim zuständigen Versicherungsamte Antrag auf Befreiung von der Berliner Angestellten-Versicherung und um Rückerstattung der dorthin geleisteten Beiträge gestellt werden. Zu vermerken ist, daß die neue Ruhegehaltskasse mit den denkbar niedrigsten Verwaltungskosten arbeitet; die Mitterledigung der Geschäfte erfolgt in der Ortskrankenkasse Dresden. Vor allen Dingen ist es wertvoll, daß den beteiligten Kassen Mitbestimmungsrecht auf die Geschäftsordnung eingeräumt wird. Nach der Vorschlagsliste soll der Vorstand aus folgenden Personen bestehen: Max Oberlein, Fabrikbesitzer in Dresden, Julius Irmisch, Kaufmann in Plauen, Emil Seifert, Fuhrwerksbesitzer in Dresden, Julius Fräßdorf, Kassenvorsitzender in Dresden, Otto Pollender, Redakteur in Leipzig, Emil Haubold, Geschäftsführer in Chemnitz und Otto Burkholdt, Musterzeichner in Zittau (sämtlich Ortskrankenkassenvertreter). Bei einigen Kassenvorständen des Bezirks herrscht zur Zeit noch Unklarheit über die Höhe der Beitragspflicht, weswegen mit dem Beitritt gezögert wird. Es beschließt daher die Versammlung, daß die Kollegen Köhler und Sander mit diesen persönlich Fühlung nehmen, um die durch offenbaren Irrtum entstandene vorgefaßte Meinung zu beseitigen. Schließlich wurde als Ort der nächsten Tagung Frankenberg in Sachsen bestimmt.

— Nach dem am 1. Mai in Kraft tretenden **Sommerfahrplan** der Sächsischen Staatseisenbahnen wird in den Nachmittagsstunden eine neue Personenzugsverbindung nach Leipzig über Röderau—Riesa geschaffen. Im Anschluß an den nachm. 2.18 in Dresden-Hbf. abgehenden Personenzug nach Röderau—Berlin, der nachm. 3.39 in Röderau eintrifft, wird der Personenzug nach Riesa (statt 3.34) erst 3.46 nachm. von Röderau abgelassen und 3.52 nach Riesa gebracht, von wo nachm. 4.03 ein neuer Personenzug nach Leipzig Hbf. (Ank. 5.33) eingerichtet wird. Der abends 7.56 von Dresden Hbf. nach Leipzig verkehrende Personenzug hält künftig auch in Bennewitz-Altenbach und Gerichshain. Die Schnellzüge der Leipzig-Dresdner Linie bleiben im allgemeinen unverändert beibehalten; zu erwähnen ist nur, daß der Vormittagsschnellzug nach Leipzig etwas verfrüht und von Dresden Hbf. künftig 10.32 (statt 10.35), von Dresden-N. 10.40 (statt 10.46) abgelassen wird. Die Ankunft in Leipzig findet schon 12.26 mittags statt, wodurch zu dem nachm. 12.40 von Leipzig Hbf. abfahrenden D-Schnellzuge nach Frankfurt (Main) ausreichende Uebergangszeit geboten ist. — Auf der Linie Chemnitz-Riesa wird der jetzt 3 Uhr 20 Min. von Chemnitz nach Döbeln vorgesehene Personenzug den Chemnitzer Hauptbahnhof erst 3 Uhr 33 Min. verlassen, in Döbeln 4 Uhr 41 Min. eintreffen und von dort weiter bis Riesa verkehren, wo er 5 Uhr 25 Min. nachm. ankommt und Anschluß nach Dresden, Leipzig und Elsterwerda findet. Der in Chemnitz Hbf. 6 Uhr 4 Min. nachm. eintreffende Döbelner Personenzug wird künftig bereits von Riesa aus, und zwar 4 Uhr 4 Min. nachm., abgefertigt werden.

—* Für eilgutmäßige Beförderung von Getreide und Hülsenfrüchten als Saatgut usw. bei Aufgabe als Frachtstückgut ist mit Gültigkeit bis 30. April 1915 ein neuer **Ausnahmetarif** eingeführt worden. Der Ausnahmetarif für landwirtschaftliche Geräte usw. nach Ostpreußen ist auf Steinschotter zum Wegebau, der Ausnahmetarif für tierische und pflanzliche Fette und Oele aller Art auf Fettschlamm aus Kläranlagen der Schlachthäuser, Metzgereien, Küchen und dergl., der Ausnahmetarif für Wild auf totes Geflügel und der Ausnahmetarif für Harze auf Cumaronharz ausgedehnt worden. Bei dem Ausnahmetarif für Rohzucker von weniger als 98 % Polarisation zu Brennereizwecken sind die Anwendungsbedingungen geändert worden. Nähere Auskunft erteilen die Güterabfertigungen.

—* Am 12. April 1915 ist bis auf Widerruf für den Bereich fast aller deutschen Eisenbahnen ein **Ausnahmetarif für Schweine** in Wagenladungen nach und von Waldweiden in Kraft getreten. Die Ermäßigung beträgt 70 % der normalen Wagenladungsfracht.

—§ Am zweiten der diesjährigen **Vereinstage für Innere Mission** hielt Vormittags der Landesverein für Innere Mission der evang.-luth. Landeskirche im Königreiche Sachsen seine geschlossene Mitgliederversammlung ab, der u. a. Ehrengästen auch der Präsident des evang.-luth. Landeskonsistoriums Dr Böhme beiwohnte. Nach gemeinsamem Gesang und Gebet eröffnete Wirkl. Geh. Rat D. Graf Otto Vitzthum von Eckstädt die Tagung mit einer von dem ernsten Geiste der Zeit erfüllten Ansprache die Beratungen und ehrte das Gedächtnis der im Laufe des letzten Jahres heimgegangenen Mitglieder. Als erster Punkt stand auf der Tagesordnung die Aufstellung des vom Landeskonsistorium zu genehmigenden Verteilungsplanes für den Ertrag der landeskirchlichen Bußtagskollekte, an der fast alle Werke der innern Mission in Sachsen ihren entsprechenden Anteil haben, sodaß diese Spende christlicher Nächstenliebe dem ganzen sächsischen Volke zum Segen wird. Die letzte Jahresrechnung wurde in allen Teilen richtig gesprochen. Den Jahresbericht erstattete für 1914 der erste Vereinsgeistliche Pastor von der Trenck-Dresden. Daraus ersah man, daß das vielgestaltige Werk der inneren Mission, das praktisches Christentum im wahrsten Sinne des Wortes ist, wie seit Jahren auch in der Berichtszeit wiederum gewachsen ist. Die Einflüsse des Krieges auf diese Arbeit waren zum Teil tiefeinschneidender Art, aber es wurde keine Tätigkeit ausgeschaltet oder dauernd beeinträchtigt. Selbstredend übernahm die Innere Mission nach Maßgabe ihrer Mittel und ihrer Art auch neue, durch den Krieg notwendig gewordene Arbeiten. Dabei mußte allerdings mit den vorhandenen verhältnismäßig nicht zu großen Geldmitteln gut Haus gehalten werden, jedoch folgte der notwendigen Sparsamkeit auf keinem Arbeitsfelde und in keiner der verschiedenartigen Anstalten die Not. Man hofft, daß die Freunde der Innern Mission diese auch in Zukunft genügend unterstützen werden. Es folgte eine längere Aussprache über diesen Bericht und über die weitere Tätigkeit des Landesvereins in und nach dem Kriege, worauf Mittags die Versammlung geschlossen wurde. Nachmittags 4 Uhr wurde in der Frauenkirche die kirchliche Jahresfeier der Innern Mission abgehalten, die sehr stark besucht war. Die Festpredigt hielt Generalsuperintendent D. Schwerdtmann-Hannover. Der hervorragende Kanzelredner ermahnte auf Grund der heiligen Schrift zu rechtem Gottvertrauen in der gegenwärtigen Zeit der Prüfung und Läuterung des deutschen Volkes und legte die christliche Liebestätigkeit zur Linderung und Heilung so vieler Wunden und Nöte der Gemeinde mit Wärme an's Herz. An den Kirchentüren wurde eine Kollekte für die Innere Mission gesammelt. Den Tag beschloß eine große gut besuchte öffentliche Abendversammlung, in der Hof- und Domprediger Lic. Doehring-Berlin über Glaube und Heimat in dem von den Russen schwer heimgesuchten Ostpreußen sprach und der zweite Vereinsgeistliche Pastor Wendelin-Dresden über seine vom 15. Februar bis 6. März d. J. nach der Westfront unternommene Reise zur Schriftenverbreitung unter die Kämpfer und an die Lazarette dicht hinter der Front berichtete. Es wurden auf dieser Reise nach gründlicher Vorbereitung und mit Förderung durch das stellvertretende Generalkommando des XII. Armeekorps und das Rote Kreuz 12 Zentner Schriften und Flugblätter religiösen, unterhaltenden und erbaulichen Inhaltes verteilt und mit größtem Dank entgegen genommen. Das Werk soll fortgesetzt und ausgebaut werden. — Heute, Mittwoch, Vormittag hielten der Sächsische Hauptmissionsverein und die Sächsische Missionskonferenz Versammlungen ab.

—* **Wohltätigkeitslotterie.** Die Lose der 5. Geldlotterie der Königin-Carola-Gedächtnisstiftung, deren Ziehung bereits im nächsten Monat stattfindet, weisen einen großen Absatz auf, was in Anbetracht des vaterländischen Zweckes der Lotterie — der Ertrag ist für das Rote Kreuz und für Kriegshilfe bestimmt — sehr erfreulich ist. Namentlich treffen auch von unseren Tapferen im Felde, die im Riesaer Tageblatt von der Lotterie gelesen haben, zahlreiche Bestellungen ein. Lose sind bei allen Loshändlern und beim Invalidendank Dresden zum Preise von 1 Mark zu haben. Auf je zehn aufeinanderfolgende Nummern fällt mindestens ein Gewinn.

— Eine Anordnung, die man überall befolgen sollte, erläßt die Amtshauptmannschaft Leipzig für ihren Bezirk. Sie untersagt, **Frühlingsblumen** sowie die frischen Triebe der Bäume und Sträucher, sogenannte Kätzchen, unbefugt abzubrechen oder abzuschneiden, da sie für die Ernährung der Bienen und damit für die Erzeugung des Honigs besonders wichtig sind. Gleichzeitig wird noch darauf hingewiesen, daß es vielfach vorkommt, daß auf Feldern lagernde wertvolle Strohfeimen dadurch in Flammen aufgehen, daß Kinder in ihrer Nähe unvorsichtig Feuer anmachen. Es wird daher ausdrücklich untersagt, unbefugt auf Feldern Feuer anzuzünden.

— **Die Schonzeit der Fische** ist gestern in Kraft getreten und dauert bis mit 10. Juni. In dieser Zeit dürfen Zander, Karpfen, Bleie, Finte, Aland, Barbe, Döbel Rotfeder, Rotauge, Zährte und Weißfisch in öffentlichen Gewässern weder gefangen, noch dürfen sie zum Verkauf ausgeboten werden. Für den Haushalt bieten aber während der nächsten 50 Tage, in denen die meisten Flußfische von der Tafel verschwinden müssen, die Seefische genügenden Ersatz.

— Das Kopenhagener Blatt „Kjoebenhavn" verbreitet unter der Ueberschrift „**Fleischnot in Deutschland**" die Nachricht, daß Minderbemittelte in Dresden und Chemnitz den Fleischbedarf an der Freibank decken und bereits am Vorabend dort Aufstellung nehmen müssen, um am nächsten Tag durch Schlägerei oder durch Lotterie etwas zu ergattern. Schulkinder von 8—9 Jahren würden von den Eltern gezwungen, wartend die Nacht zu verbringen. Hierzu schreibt die „Sächsische Staatsztg.": „Tatsächlich haben wohl einige Male Ansammlungen vor den Verkaufsstellen des der Freibank überwiesenen Fleisches stattgefunden und einige wenige Leute mögen gelegentlich selbst ein paar Morgenstunden geopfert haben, um durch geduldiges Ausharren billiger zu einem Stücke Fleisch zu gelangen, als dies im Fleischerladen möglich ist. Das ist jedoch ein Vorgang, der sich auch im Frieden abzuspielen pflegt und nur den wundernehmen kann, der mit den einschlägigen Verhältnissen nicht vertraut ist. Der Freibank ist nämlich alles Fleisch zu überweisen, das zwar nicht gesundheitsschädlich, aber doch in seinem allgemeinen Nähr- und Genußwert herabgesetzt erscheint, oder das an sich zwar gesundheitsschädlich, aber durch entsprechende Behandlung unter polizeilicher Aufsicht unschädlich gemacht worden ist. Wer die Schärfe der deutschen Fleischbeschau kennt, weiß auch, daß hier vieles Fleisch der Freibank

SLUB
Wir führen Wissen.

verfällt, das in anderen Ländern unbehindert in den freien Verkehr gelangen würde. Es ist deshalb erklärlich, daß viele Leute auch aus solchen Arbeiterkreisen, die sehr wohl auch bankwürdiges Fleisch kaufen könnten, es hin und wieder nicht verschmähen, ein Stück Fleisch, für dessen Genießbarkeit die Autorität der Behörden einsteht, zu sehr billigem Preise zu erstehen, und da die Menge dieses Fleisches naturgemäß nur beschränkt sein kann, ist es nicht weiter erstaunlich, daß die Kaufliebhaber vor diesen Verkaufsstellen sich drängen. Fleisch ist in solcher Menge in Deutschland vorhanden, daß die Zahl der Schweine wegen der Gefahr zu großer Kartoffelverfütterung schon beinahe zu einer Sorge für die Regierung sich auswächst. Wer darum aus den geschilderten und doch immerhin vereinzelten Vorgängen auf eine Fleischnot in Deutschland schließen wollte, würde damit ungefähr ebensoviel Recht haben, wie einer, der eine vor Theater- oder Zirkuskassen sich drängende Menge sähe und daraufhin die Behauptung aufstellen wollte, die Obdachlosigkeit sei in Deutschland soweit gediehen, daß die Leute willig ein paar Mark bezahlten, um ein paar Stunden unter Dach und Fach zu kommen."

—* Bei der Handelskammer Dresden, Albrechtstraße 4, kann ein Verzeichnis aller Gegenstände, die die Heeresverwaltung in größeren Mengen beschafft — nach Gattungen und beschaffenden Stellen — kostenfrei eingesehen werden. Das Verzeichnis kann auch käuflich vom Bekleidungsbeschaffungsamt in Berlin W. 9, Leipziger Platz 17, bezogen werden.

* Röderau. Bericht über die Gemeinderatssitzung am 19. April 1915. Nachdem Offerten, betreffend Plarschlagglieferungen, eingegangen waren, wurde beschlossen, diese Lieferungen von 260 Kubikmeter, den Kubikmeter zu 5,40 Mark bedingungsweise Herrn Arnold in Moritz zu übertragen. Ein Unterstützungsgesuch wurde abgewiesen. In den Ortsschätzungsausschuß für staatliche Schlachtviehversicherung wurden wiedergewählt Herr Gemeindevorstand Haase als Vertreter und Herr Gemeindeältester Geßner als Stellvertreter. Herr Gemeindevorstand Haase gibt bekannt, daß die Fleischkonserven eingetroffen seien und als eiserner Bestand der Gemeinde aufbewahrt werden sollen. Auf sein Gesuch hin wurde dem Nachtwächter Prescher eine Bratifikation zugebilligt. Anträge wurden nicht gestellt. Hierauf Schluß der Sitzung.

Strehla. Seit Beginn des Krieges hat die Bahnverbindung Oschatz—Strehla mehrfach Aenderungen erfahren, die nicht zum Vorteil für unsere Gegend ausgefallen sind. Man fand sich mit diesen Verkehrsänderungen in Anbetracht der Kriegszeit ab und hoffte auf eine Besserung mit dem Sommerfahrplane. Eine Besserung tritt vom 1. Mai insofern auch ein, als der letzte abends von Oschatz nach Strehla verkehrende Zug 8.50 abfährt, sodaß der von Leipzig 7.30 Uhr fällige Zug noch Anschluß findet. Es bleibt aber bei drei Zügen, die täglich von Strehla 6.23, 11.57 und 6.41, von Oschatz 9.20, 1.32 und 8.50 verkehren. Von nachm. 1/2 3 Uhr kommen keine Postsendungen mehr hier an. Dieselben Verhältnisse hatten wir vor mehreren Jahren, da legte aber die Oberpostdirektion eine jeden nachmittag hier eintreffende Botenpost von Riesa nach Strehla ein. Würde das nicht auch wieder zu erreichen sein?

Großenhain. Des Lebens ungeteilte Freude wird keinem Sterblichen zuteil. Die Wahrheit dieses Sprichwortes sollte am Sonntag ein hiesiger Einwohner erfahren, der sich zu den glücklichen Gewinnern eines 2000-Mark-Gewinnes zählen konnte. Die Freude über den Lotterie-Gewinn-Anteil, der zwar nicht groß war, aber für den Gewinner doch ein Vermögen bedeutete, war groß, und mit vielen Illusionen wurde der Geldbestand um diese Summe vermehrt. Nicht lange aber währte die Freude, denn tags darauf war fast die ganze gewonnene Summe aus dem wohlverwahrten Geldkästchen verschwunden. Ein Langfinger hatte sich eingestellt und wird nun den Genuß des Lotteriegewinnes haben, wenn nicht die strafende Gerechtigkeit ihn noch rechtzeitig erreicht und ihm das gestohlene Gut abnimmt.

* Wurzen. Der Bau der Bahnlinie Wurzen — Eilenburg hat nunmehr praktische Gestalt dadurch angenommen, daß am Montag mit den Absteckungsarbeiten begonnen worden ist. Durch die Aufstellung von Stangen soll zunächst festgestellt werden, welches Areal zu benutzen ist.

* Grimma. Im Blindenheim, das hier von Frau Isabelle Keilberg aus dem Erträgnis einer Geldsammlung errichtet worden ist und wo alljährlich in den Monaten Mai bis Oktober erholungsbedürftige Blinde aufgenommen werden, sollen in diesem Jahre namentlich erblindete Soldaten Unterkunft finden. Sie werden in Gemeinschaft mit anderen Blinden leben, von diesen im Lesen und Schreiben unterrichtet und zur Selbständigkeit angeleitet. Die Kosten dieser Fürsorge werden durch freiwillige Spenden aufgebracht, die in Grimma und Umgebung gesammelt werden. Für den guten Zweck sind in einigen Tagen etwa 1000 Mk. gestiftet worden.

§§ Dresden. Die städtischen Kollegien — Rat und Stadtverordnetenkollegium, zusammen 126 Mitglieder — werden nunmehr der Wahl des neuen Oberbürgermeisters von Dresden näher treten und nach Beginn der Sommerferien diese Wahl vollziehen. Wie aus guter Quelle verlautet, wird die Stelle des Oberbürgermeisters zwar ausgeschrieben, doch wird aller Voraussicht nach die Wahl auf einen mit den Dresdener Verhältnissen durchaus vertrauten Kandidaten fallen. In Stadtverordnetenkreisen werden zwei Kandidaten genannt: Bürgermeister Dr. Kretzschmar-Dresden und Geh. Regierungsrat Dr. Walther Koch im Ministerium des Innern. Dem letzteren mutet man die meisten Aussichten auf den Oberbürgermeisterposten zu und zwar in der Hauptsache wohl aus dem Grunde, weil Geh. Rat Koch sich während der Kriegszeit große Verdienste in Bezug auf die Volksernährung erworben hat. Die früher erwähnte Kandidatur Blüher (Oberverwaltungsgerichtsrat Dr. Blüher) dürfte, wie in gutunterrichteten Kreisen verlautet, weniger in Frage kommen. Beide obengenannte Kandidaten Dr. Kretzschmar und Geh. Rat Koch gehören der nationalliberalen Partei an.

* Herzogswalde. Beim Spielen mit einem Revolver hat sich hier ein Knabe, der zu Ostern die Schule verlassen hatte, tödlich verletzt. Der Revolver entlud sich, die Kugel drang dem Knaben in den Unterleib und blieb im Rücken stecken. Der Verwundete wurde ins Dresdner Krankenhaus gebracht und starb.

Bautzen. Den Tod durch Verbrühen erlitt das fünfjährige Töchterchen Gertrud des Molkereibesitzers Johann Zbinden in der Seminarstraße. Das bedauernswerte Kind fiel in eine Wanne mit heißem Wasser, die zum Baden bereitgestellt war, und wurde, obwohl ihm sein Brüderchen sofort Hilfe leistete, so schwer verbrüht, daß es noch in derselben Nacht seinen qualvollen Leiden erlag. Das mit dem Baden der Kinder beauftragte Dienstmädchen hatte den Raum auf kurze Zeit verlassen, um kaltes Wasser herbeizuholen.

Oderan. Vor kurzer Zeit wurde ein Knabe beim Spielen mit einem Holzsäbel am Auge verletzt, so daß sein Augenlicht gefährdet war. Am Freitag aber hatte ein unglückseliger Zufall beim Spiel mit einer solchen Holzwaffe den Tod eines Kindes zur Folge. Das neunjährige Söhnchen des Geschirrführers Polan turnte an einer Eisenstange und hatte vorher den Holzsäbel in eine Ecke gestellt. Beim Umschwung am Stabe scheint nun das Kind mit dem Fuß an den Säbel gekommen zu sein, so daß er nach vorn gefallen und dem Kinde die Spitze des Säbels in den Hals eingedrungen war, an welcher Verletzung das bedauernswerte Kind am Sonntag verstorben ist.

Oberneukirch. Der Fleischergeselle Krohns, dessen Meister im Felde steht, hat beim Spielen eine Patrone durch Aufschütten von glühenden Kohlen zur Explosion gebracht und sich eine schwere Verletzung des linken Auges zugezogen. Dem mitanwesenden Bruder der Meisterin wurde ein Finger weggerissen.

Thum. Nach überaus qualvoller halbjähriger französischer Kriegsgefangenschaft ist am 27. Januar der Sohn des Weingroßhändlers Köhler aus Thum, der sich seit 1912 studienhalber in Bordeaux aufhielt, mit fünf seiner Leidensgefährten auf Ile d'Peu (Atlantischer Ozean) tödlich verunglückt. Am 24. Januar nachmittags sind die Gefangenen das erste Mal aus ihrer Zitadelle an die freie Luft gelassen worden, um unter Bewachung französischer Soldaten nach der zerklüfteten Westküste der Insel geführt zu werden. Die Leute, nach so langer Zeit wieder einmal in Gottes freier Natur, sprangen und kletterten an der Küste herum, wie frohe Kinder. Der Ozean schien wenig bewegt, nur an der zerrissenen Küste brach sich das Wasser und schäumte. Um dieses interessante Schauspiel zu beobachten, saßen sieben der Gefangenen auf einem vorspringenden Felsen. Plötzlich kam eine stärkere Woge. Die Leute wollten schnell zurück, doch es war bereits zu spät, denn alle wurden hinweggerissen. Einer blieb mit dem Ueberziehen am Gestein hängen und wurde gerettet.

Leipzig. Wie bereits in anderen Großstädten, so taucht auch hier neuerdings eine Frau unberechtigt in Schwesterntracht auf. Unter unwahren Angaben sucht sie als Schwester Clara gutgestellte Leute und Geschäftsinhaber zur Hergabe von Liebesgaben für verwundete Krieger oder von Unterstützungen für eine kranke bedürftige Frau, deren Mann im Felde stehen soll, zu bewegen.

Leipzig. In den letzten Tagen sind in Leipzig eine Anzahl im Umlauf befindlicher falscher Einmarkstücke beschlagnahmt worden. Auffällig ist ihre verhältnismäßig leichte Biegsamkeit; sie haben ferner ein etwas bleibläuliches Aussehen, matteren Klang und zeigen ein etwas scharfes Hervortreten der Wertzahl „1" mit dem Kranz auf der Vorderseite. Bei genauerer Prüfung findet man dagegen die Prägung in den Konturen zum Teil weniger scharf als bei den echten Stücken. Vermutlich werden die Geldstücke auch an anderen Orten auftauchen.

Weimar. Heute sind 100 Jahre verflossen, daß das Herzogtum Sachsen-Weimar-Eisenach Großherzogtum wurde. Dies geschah auf Betreiben des Kaisers Alexander von Rußland. Der kaiserliche Antrag wurde vom Wiener Kongreß einstimmig genehmigt. In der Erbprinzessin, der Großfürstin Maria Paulowna, besaß Weimar eine verständnisvolle Fürstin und warmherzige Fürsprecherin für die Sache des Regenten, der einer der ersten deutschen Fürsten war, der seinem Lande alsbald eine landständische Verfassung gab.

* Halle. Wegen Veranstaltung von Tanzbelustigungen wurde der 74jährige Gastwirt und Tanzlehrer Schmidt von der Strafkammer zu Halle zu einer Woche Gefängnis verurteilt. Das Gericht verhängte nur aus Rücksicht auf das hohe Alter des Angeklagten die so niedrige Strafe. Dem Angeschuldigten wurde in neun Fällen der Veranstaltung patriotischer Musikabende nachgewiesen, die jedoch in der Hauptsache dazu dienten, jungen Leuten Gelegenheit zur Tanzbelustigung zu geben.

* Brüx. In der Möbelfabrik von Bös brach ein Feuer aus, das sich rasch ausdehnte und das ganze Gebäude ergriff. Im 2. Stockwerk befand sich eine Frau mit 3 Kindern, die, da die Stiege bereits durch Feuer versperrt war, sich nicht retten konnten. Die Arbeiter Joseph Jungmann aus Lindau, Alexander Hermann und der Verschieber der Staatsbahnen Ferdinand Fritsch unternahmen mit eigener Lebensgefahr Rettungsversuche, die auch gelangen. Jungmann erlitt dabei Verletzungen und mußte ins Krankenhaus gebracht werden.

* Deutschbrod. Auf der Straße zwischen Lipnik und Deutschbrod wurde die 60 Jahre alte Katharina Hlousek erschlagen aufgefunden. Die Polizei stellte Raubmord fest. Als Täter kommen drei Männer in Betracht, nach denen geforscht wird.

Der Reichtum des deutschen Volkes.

Gar Mancher wird sich bei der beispiellos raschen Einbringung der letzten Reichsanleihe staunend gefragt haben, wie das deutsche Volk diese gewaltige Summe zusammengebracht hat, wo denn eigentlich die Quellen des deutschen Reichtums liegen. Diese höchst interessante Frage läßt sich auf Grund der vorliegenden statistischen Angaben verhältnismäßig leicht beantworten, wenn sich auch einzelne Faktoren bis jetzt noch der statistischen Erfassung entzogen haben. An erster Stelle wäre der ständige Aufschwung, den die Bevölkerung Deutschlands im Laufe des 19. Jahrhunderts genommen hat, zu nennen. Noch vor 100 Jahren wohnten im Gebiete des heutigen deutschen Reiches nur etwa 25 Millionen Menschen. Bei der Reichsgründung waren es 41, heute sind es 66 Millionen. Dieses gewaltige Anwachsen der Bevölkerungszahl hatte eine bedingende Rückwirkung auf alle Gebiete. Sie ist die Grundlage einer veränderten Arbeits- und Erwerbsmöglichkeit geworden. Deutschland hat sich zu einem Land der intensivsten Arbeit entwickelt, und namentlich haben die Berufsgruppen in der Industrie und im Handel und Verkehr von Berufszählung zu Berufszählung erheblich zugenommen. Damit war allerdings, was aus verschiedenen Gründen bedauert werden muß, eine Verschiebung des Schwerpunktes vom Lande in die Städte, von der Landwirtschaft zur Industrie und zum Handel verbunden. Aber allein durch diese Industrialisierung ist es möglich geworden, dem gewaltigen Volkszuwachs auf heimischer Erde den Lebensunterhalt zu gewähren und Arbeit und Verdienst zu schaffen.

Der Reichtum des deutschen Volkes kann zunächst indirekt an der Entwickelung und der Größe der Produktion, des Verkehrs und des Verbrauchs gemessen werden. So hat z. B. die Landwirtschaft ihre Bodenerträgnisse durch verbesserte Bewirtschaftsmethoden und praktischere technische Hilfsmittel gewaltig gesteigert. Der Verbrauch an Handelsdünger in der deutschen Landwirtschaft stieg von 16 Millionen Doppelzentner im Jahre 1890 auf nahezu 60 Millionen Doppelzentner im Jahre 1910. Der Verbrauch von Kalk ist im gleichen Jahrzehnt von 2,2 auf 22,2 Millionen Doppelzentner gewachsen. Vor allem aber hat die Landwirtschaft aus dem Maschinenbau und der Elektrizitätsindustrie in ergiebigster Weise Nutzen gezogen. Die Zahl der landwirtschaftlichen Betriebe mit Maschinenbenutzung hat sich nach einer Angabe von Dr. Hans Rost im „Deutschen Hausschatz" folgendermaßen entwickelt. Im Jahre 1882 waren 268 367 gewöhnliche Dreschmaschinen im Gebrauch, im Jahre 1907 aber 947 003. Die Zahl der Dampfdreschmaschinen waren in der gleichen Zeit von 75 690 auf 488 867 gestiegen, die der Mähmaschinen von 19 634 auf 301 325.

Für unsere nationale Kultur ist ferner von höchstem Belang die Steigerung der Erträge auf den Hektar. In den Jahren 1883—1887 warf ein Hektar Land durchschnittlich 10 Doppelzentner Roggen, 13,4 Doppelzentner Weizen, 87,4 Doppelzentner Kartoffeln und 28,5 Doppelzentner Wiesenheu ab. In den Jahren 1908—1912 betrugen diese Ziffern aber für Roggen 17,8, für Weizen 20,7, für Kartoffeln 133,4 und für Heu 42,1 Doppelzentner. Dasselbe Bild läßt sich aus der Entwickelung der deutschen Viehwirtschaft ziehen.

Die wirtschaftliche Blüte Deutschlands wurde erst recht gefördert durch die außerordentliche Entwickelung der deutschen Industrie. Mit ihr haben sich in den letzten Jahren zahlreiche Wissenschaftler beschäftigt, so z. B. der ehemalige Direktor der Deutschen Bank und jetzige Minister Dr. Karl Helfferich, der Geheime Regierungsrat Dr. Julius Lißner und Arnold Steinmann-Bucher in einer sehr zuverlässigen Berechnung für den Reichtum Deutschlands. Aus diesen Werken geht hervor, daß z. B. in den letzten 25 Jahren der Wert der unmittelbaren Erzeugnisse des deutschen Bergbaues von etwa 700 Millionen Mark auf weit mehr als 2 Milliarden Mark gestiegen ist. Im Kohlenbergbau allein wurden im Jahre 1887 76,2 Millionen Tonnen, im Jahre 1911 dagegen 234,5 Millionen Tonnen gefördert, was einer prozentualen Steigerung von 207,7 gleichkommt. An Eisenerzen wurden in Deutschland im Jahre 1887 10 661 100 Tonnen, im Jahre 1911 29 879 000 Tonnen gefördert, also eine Zunahme um das Dreifache.

Auch ein Blick auf den Verkehr gibt Zeugnis von der erfreulichen Blüte der deutschen Volkswirtschaft. Da ist zunächst die Vermehrung der im Handel und Verkehr erwerbstätigen Personen von 1 570 000 im Jahre 1882 auf 3 477 600 im Jahre 1907 festzustellen. Im Postverkehr stiegen von 1887 bis 1911 die Anzahl der Postanstalten von 19476 auf 40 987, die Zahl der eingegangenen Briefsendungen von 13 094 Millionen auf 59 943 Millionen, die Länge der Drähte des Telefonnetzes von 317 000 auf 1 907 200 Kilometer. Die Einnahme der Postverwaltungen aus Porto- und Telegraphengebühren betrugen im Jahre 1911 rund 784 Millionen Mark gegen 190 Millionen Mark im Jahre 1887. Es sei ferner bemerkt, daß der Betrag der in Deutschland in Umlauf gesetzten Wechsel sich für das Jahr 1887 auf rund 12 Milliarden, für 1912 dagegen auf rund 34 Milliarden Mark belief. Die Gesamtumsätze der Reichsbank sind von 79,8 auf 414,0 Milliarden Mark angewachsen. In der gleichen Zeit ist der deutsche Außenhandel wesentlich mehr gestiegen, als der aller anderen Länder, was wiederum einer Vermehrung des Bestandes der deutschen Seeschiffe gerufen hat. Geh. Regierungsrat Dr. Lißner hat die Entwickelung der wirtschaftlichen Lage Deutschlands ausgezeichnet mit folgenden Worten charakterisiert: „Der Aufschwung der Industrie, die Produktivität der Landwirtschaft, die Ausbreitung des Handels haben in Deutschland während der letzten 25 Jahre einen Umfang genommen, wie er nach so kurzer Zeit keinem anderen Volke Europas beschieden war. Wirtschaftliche und technische Erfolge ohne gleichen, eine Mehrung des allgemeinen Volkswohlstandes, anhaltende Hebung der Löhne . . . ein arbeitendes und genießendes Volk ringsum; das ist der Tatbestand, den heute der Statistiker . . . darstellt."

Vermischtes.

CN. Gladstones Enkel gefallen. Das englische Unterhaus hat einen schweren Verlust erfahren, der auf seine Mitglieder einen großen Eindruck machte. Nach Arthur O'Neill ist nunmehr das zweite Mitglied des Hauses gefallen, ein Mann, der um seiner selbst von großer Bedeutung war und zudem einen der ruhmreichsten Namen des Landes trug: als Leutnant der Royal Welsh-Fusiliers ist W. G. C. Gladstone, der Enkel des berühmten Staatsmannes, in Flandern in der Schlacht getötet worden. Der Dreißigjährige, dessen Mutter eine Tochter des zwölften Lord Blantyre war, hatte die diplomatische Laufbahn ergriffen und war eine Zeitlang Ehrenattaché der britischen Gesandtschaft in Washington. Dann wurde er Gouverneur von Flintshire, und damals mußte Asquith auf eine Anfrage im Unterhaus erklären, daß Gladstone nie Militärdienste getan habe. Als aber der Krieg ausbrach, eilte der junge Diplomat zu den Fahnen und trat als Sekondeleutnant bei den Füsilieren ein. Das englische Unterhaus weist außer diesen beiden gefallenen Mitgliedern vier Mitglieder auf, die verwundet wurden, und zwei, die in deutscher Gefangenschaft sind. Die letzteren sind Major Morrison-Bell und der jetzige Lord Stair, der bei seiner Gefangennahme noch Mitglied des Unterhauses war und als deutscher Gefangener durch den Tod seines Vaters zum Lord wurde.

Wasserstände.

April	Moldau Budweis	Iser Jungbunzlau	Eger Laun	Elbe Neuhof	Pardubitz	Melnik	Leitmeritz	Aussig	Dresden	Riesa
20.	+ 32	+ 42	+ 56	+124	+ 37	+124	+140	+1[illegible]9	+ 31	+117
21.	+ 26	+ 66	+ 63	+112	+ 3[illegible]	+130	+128	+1[illegible]	+ 8	+107

Ziehungsliste der Kgl. Sächs. Landeslotterie nicht eingegangen.

Aufforderung.

Alle diejenigen, die an den verstorbenen Gutsbesitzer **Max Wetzig** in **Niederlommatzsch** Forderungen besitzen oder etwas zu zahlen haben, werden um Regelung **bis zum 28. April d. J.** ersucht. Näheres bei **Georg Wetzig, Weinböhla,** Bez. Dresden, Königstraße 44.

Invalidenkarte, auf den Namen Oswin Hoffmann, Ehrenberg lautend, Meißner Str. — Hauptstr. **verloren.** Bitte **Polizeiwache** abzugeben.

Möbl. Zimmer

ev. mit Schlafzim. von zwei Herren sofort od. 26. dss. Nähe Bion.-Kas. **ges.** Angeb. unt. **Y 485** in die Exped. d. Bl.

Gutmöbl. ung. Zimmer

mit Kaffee per sof. od. spät. **gesucht.** Off. unter **X 484** in die Exped. d. Bl.

Freundl. schöne Schlafstelle frei Goethestraße 36, 1.

Frdl. Schlafst. f. 2 Herren frei Goethestr. 67, 1.

Brotmarkenbücher

für Bäcker und Kaufleute, insbesondere Mehlhändler, à Buch 60 Pfg., empfiehlt

Langer & Winterlich
Riesa, Goethestr. 59.

Wohnung

4 heizbare Zimmer, Küche, Speisegewölbe, Bad, Innenklosett, Mädchenkammer u. reichl. Zubehör, per sofort beziehbar, zu **vermieten.**

Gustav Holey,
Hauptstr. 46.

Eine schöne Stube mit Zubehör ist 1. Juli zu vermieten. **Oswald Lamm, Sageritz 37 C.**

Halbe 1. Etage

preiswert 1./7. zu **vermieten.** Zu erfahren in der Exp. d. Bl.

Suche für sofort

Gartenfrauen.

Max Flötzner,
Bismarckstr. Nr. 23.

Kräftiges Ostermädchen

sucht Stellung in Stadt oder Land. **Räuchritz 60 f.**

Lernende Verkäuferin

sucht Stellung für 15. Mai. Zu erfr. in der Exped. d. Bl.

Kinderliebes Mädchen

(nicht über 18 Jahr) für den ganzen Tag sucht

Frau **Hedwig Wende,**
Westinerstr. 12.

Bei **Behörden u. Architekten** gut eingeführter **Vertreter** für

Fussbodenplatten, Edelputz, Holzstöckelpflaster

von größerer Baufirma gesucht. Off. unt. **D S 8871 Rudolf Mosse, Dresden.**

Guter Verdienst.

Einem tüchtigen Händler oder Hausierer will ich für 1915 den **Alleinverkauf meines radikal wirkenden Mottenpulvers** für den Stadtkreis Riesa übertragen.

Herm. Heide,
Landersleben i. Anhalt.

Buchhalter,

der in seinen Freistunden Führung bezw. Kontrolle der Bücher übernimmt, **gesucht.** Angeb. erb. unt. **V 482** in die Exped. d. Bl.

Oberschweizer (Berner)

mit langj. Zeugnissen **sucht** sofort od. später in der Umg. von Riesa **Stellung.** Näh.

Gottlieb Grunewald,
Zabeltitz bei Großenhain.

Wir **suchen** einen

Böttcher

auf ständige Arbeit für Dicht- und Packfässer. Zu melden bei

Chemische Werke Strehla,
G. m. b. H., Strehla a. Elbe.

Wegen Einberufung ein in Spedition u. Möbeltransport erfahrener **Arbeiter** oder Geschirrführer für sofort gesucht. **M. Gumlich.**

Arbeiter

werden gesucht.

Dampfziegelei Zeithain.

Kräftiger, zuverl. Arbeiter,

der die Feldarbeit versteht, wird gesucht.

Kohlengeschäft, Neugröba,
Maschinenhausstr. 5.

Militärfreier Maurer

bei gutem Lohn zum sofortigen Antritt gesucht.

Heinrich Tritschler,
Ofenfabrik, Neugröba b. Riesa,
Weidaer Straße 6.

---

2 Arbeiter

oder **2 kräftige Frauen,** welche das Einlagern von 60—70 Lori Kohlen, Briketts und Koks Jahresbedarf in Akkord übernehmen, sucht sofort **M. Gumlich.**

Eine große Bequemlichkeit

bieten Ihnen die **gedruckten Feldpostadressen** der Firma Langer & Winterlich, Riesa, Goethestraße 59. Preis für 100 Stück auf gum. Papier 80 Pfennige.

Spendet Gold und Silber dem Roten Kreuz.
Spenden werden in der **Stadthauptkasse** entgegengenommen.

Kirchennachrichten.

Panitz mit Jahnishausen. Donnerstag, den 22. April, abends ½8 Uhr Kriegsbetstunde in der Pfarrkirche.

Weida. Freitag, den 23. April, abends 7 Uhr **Kriegsbetstunde.**

Wetterwarte.

Barometerstand
Mitgeteilt von R. Nathan, Oschatz.
Mittags 12 Uhr.

Temperaturen:
Tiefste Temp. v. vergang. Nacht + 9° C.
Temp. von heute früh 8 Uhr + 13° C.
Höchste Temperatur von heute + 15° C.
Relat. Feuchtigkeit 75 %.

21.	Sonnen-Aufg. 4,06°	Unterg. 7,02°	
22.	„ 4,54°	„ 7,04°	
21.	Mond-Aufg. 8,51°	Unterg. 1,26°	
22.	„ 10,04°	„ 1,58°	

Gründlichen

Klavierunterricht

erteilt
Rob. Richter, Bismarckstr 44.

Klavierstimmer

Paul Hartmann, Leipzig

Elisenstr. 54. Tel. 31912, kommt **am 27. April nach Riesa u. Umg.** Beste Empfehlungen stehen zur Seite. **Reparaturen** billig u. sauber. Austr. unt. **„Stimmer"** erb. in die Exped. d. Bl.

Typograph-Setzer

Modell A, Universal, in Halbschicht **sofort gesucht.**

Riesaer Tageblatt.

Zwei starke Zugochsen

verkauft **Gut Nr. 32 Oschätzchen** bei Liebenwerda.

Gutes Wiesenheu

verkauft

Strehle, Hauptstr. 159.

---

1 Kinderwagen, 1 Kinderkorbwagen mit Gestell u. Matratze, 1 Bücherständer, Eiche, hat im Auftrage zu verkaufen

Schulstraße 6, 2.

Guterhaltener, gebrauchter

weißer Kinderwagen

zu verkaufen. Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Zweisitz. Sportw. zu verk. **Mathildenstr. 1, 3. I.**

---

1 gebr. Pianino,

kann auch älter sein, geg. bar **zu kaufen gesucht.**

Offerten erb. unt. **Z 486a** in die Exped. d. Bl.

Einfache Kleider,

Röcke, Blusen und Wäsche werden genäht.

Gröba, Steinstr. 28.

Prima Braunkohlen, Steinkohlen, Braunkohlenbriketts, Steinkohlenbriketts, Anthrazit, Gaskoks, div. Brennhölzer, scheitchenrechtes Bündelholz

— empfiehlt billigst —

C. F. Förster.

Persil
für Stärkewäsche!
Henkel's Bleich Soda

Morgen Donnerstag steht ein Waggon gute

Merkersche

Speisekartoffeln

auf Bahnhof Röderau zum Verkauf. Handelsfrau

Ernestine Koch, Zeithain.

Maniok-Mehl

— amerikan. Pflanzen-Mehl —

von ganz hervorragender Qualität und für alle Backzwecke geeignet, frisch eingetroffen. Verkauf ohne Marken.

Wilhelm Pinker.

---

ff. Sauerkraut Pfund 13 Pfg.
ff. gesohn. Rotkraut Pfund 13 Pfg.
ff. saure Gurken Schock 2.60 M.
ff. Pfeffer-Gurken Schock 2.80 M.
ff. Senf-Gurken Pfund 45 Pfg.

Ernst Schäfer Nachf.

Scheitholz,

Stöcke und Reisig verkauft vom Lager Zeithain auf Wunsch bis vors Haus

Gustav Mißbach, Glaubitz.

Schälgurken,

frisch von der Ranke, Stück 40 und 45 Pfg., **hiesigen Standensalat,** extra groß, Staude 15 Pfg., **Radieschen,** Bündel 5 Pfg., **Spinat,** Metze 20 Pfg. empfiehlt

Georg Schneider,
Wettinerstr. 29,
gegenüber der Molkerei.

Beim Einkauf

beziehe man sich auf die Empfehlungen im „Riesaer Tageblatt".

Aus der Konkursmasse

des verstorbenen Fleischermeisters Eduard Uhlig in Riesa sind zu verkaufen:

5 Viehwagen, 1 Tafelwagen, 1 Kutschwagen, 1 Jagdwagen, Pferdegeschirre, Kutschgeschirre u. a. m.

Angebote sind zu richten an den Konkursverwalter

Rechtsanwalt G. Friedrich.

Theater in Riesa (Hotel Stern).

Sonntag, den 25. 4., ½9 Uhr, auf Wunsch ein Drama:

An König Artus' Hofe

oder: **Die Liebe ist der Liebe Preis — Der Fußfall einer Königin,** Kostümschauspiel mit großer Ausstattung.

6—8 Damen werden zur Darstellung von Edel- und Ritterdamen gesucht. **Die Direktion.**

Max Weisse sen.

Klempnermeister, Hauptstr. 64

empfiehlt seine **Bau- und Reparaturwerkstatt** für sämtliche Reparaturen in Bau-, Gas- und Wasserleitungsanlagen, sowie alle Haus- und Küchengeräte bei sofortiger Ausführung fachgemäß und billigst.

Reparaturen u. Dachdeckung in Papp- u. Klebedächern.

Wer

Bedarf an Drucksachen, wie Rechnungen, Briefbogen usw. hat, der bestelle jetzt. Erstklassige Ausführung bei billigen Preisen liefert stets

Langer & Winterlich
Verlag des Riesaer Tageblatt
Riesa, Goethestrasse 59.

Blau- und weißgestreifte Köper

zu Knabenanzügen empfehle in garantiert waschechten Sorten,

Adolf Ackermann
Wettinerstr. 14.

Hindenburg-Flaggenstoff
perf. genehmigt v. Sr. Exzell. General-Feldmarschall von Hindenburg.
Zu haben im Manuf.-Warenh. **E. Mittag.**

Für die vielen Beweise inniger Teilnahme bei dem schmerzlichen Verluste meines lieben Mannes, unseres unvergeßlichen Vaters, des Mühlenbauers

Albert Schultz

sagen wir allen unseren **herzlichsten Dank.**

Besonderen Dank der werten Firma Hübler & Co., sowie dem Arbeiterpersonal für die letzten Ehrungen.

Riesa, 20. April 1915.

Frau **M. Schultz** und **Töchter.**

Zurückgekehrt vom Grabe unserer lieben, teuren Entschlafenen, Frau

Hulda Linna Sauer

drängt es uns, allen für die zahlreichen Blumenspenden und die liebevolle Teilnahme durch Wort, Schrift und letztes Geleit unseren

innigsten Dank

auszusprechen. — Dir aber, liebe Gattin und Mutter, rufen wir ein „Habe Dank" und „Ruhe sanft" in die Ewigkeit nach.

Riesa, am 20. 4. 15.

Tieftrauernd
Karl Sauer, Oberschaffner, nebst Kindern.

Ziehung 18., 19. Mai 1915.

5. Geld-Lotterie

der **Königin-Carola-Gedächtnisstiftung**
Für das Rote Kreuz. Für Kriegshilfe.

225000 Mark Bargewinne.
Hauptgewinn 25000 Mk.
usw. usw.

Auf je 10 aufeinanderfolgende Nummern mindestens ein Gewinn.

Los 1 Mk. Porto und Liste 30 ₰. Nachnahmegebühr extra.

Hauptvertrieb Invalidendank,
Dresden, Seestraße 5.
Verkaufsstellen durch Plakate kenntlich.

Neue u. gebr.

Fahrräder,

bewährte erste Marken, wie Mars, Excelsior u. s. w. **pa. Mäntel und Schläuche, alle Ersatzteile,** sowie

Orig.-Viktoria-Nähmaschinen

empfiehlt billigst

P. Clauß, Bobersen.

Hutranken

25, 50, 95 und besser,

Hutbuketts

25, 35, 50 und besser,

Reiher

in all. Farben v. 95 ₰ bis 15.—

E. Herbst

Hauptstr. 10, 2.

Phosphorlatwerge,

Sacharin-Strychnin-Getreide

zum Vertilgen von Hamstern, Feldmäusen empfiehlt die

Medizinal-Drogerie A. B. Hennicke.

Achtung.

Von morgen früh ab findet wieder der Verkauf von

Geestemünder Klippfisch

à Pfund **35** Pfg. prima Ware, statt. Kochrezepte frei.

Clemens Bürger,
Wild-, Geflügel- und Fischhandlung.

Frisch gebr.

Kaffee's

Pfund M. 1.60, 1.80, 2.00
pa. Mischobst
pa. Pflaumen
pa. Aprikosen
empfiehlt

Ernst Jähne, Neuweida.
10 % Rabatt.

Pa. Mastrindfleisch

empfiehlt

Otto Heilmann, Zeithain.

Morgen Donnerstag

Schlachtfest.

Ernst Jähne, Neu-Weida.

Weser's Restaurant.
Morgen Donnerstag
Schlachtfest.

Schades Restaurant.
Morgen Donnerstag
Schlachtfest.

Die heutige Nr. umfaßt 10 Seiten.

1. Beilage zum „Riesaer Tageblatt“.

Rotationsdruck und Verlag von Langer & Winterlich in Riesa. — Für die Redaktion verantwortlich: Arthur Hähnel in Riesa.

№ 90. Mittwoch, 21. April 1915, abends. 68. Jahrg.

Praktische Regierungsarbeit.

Aus Berlin schreibt man uns:

Der Reichskanzler hat einer Reihe von wirtschaftlichen Organisationen Einladungen zu einer Konferenz im Reichsamt des Innern für den 30. April zugehen lassen, um die Frage der Arbeitsbeschaffung für Kriegsteilnehmer gemeinsam zu beraten. Die Einladung nimmt bezug auf die Verhandlungen des Reichstages vom März dieses Jahres über das gleiche Thema. Damals ist von der Reichsregierung und von sämtlichen Parteien einmütig anerkannt worden, „daß es eine Aufgabe von ganz besonderer Bedeutung sei und daß Vorsorge getroffen werden müsse, den nach Friedensschluß heimkehrenden Kriegsteilnehmern alsbald die Möglichkeit zu verschaffen, wieder in geordnete Arbeits- und Erwerbsverhältnisse zu treten.“ Nur über die Wege, die zur Bewältigung der schwierigen Aufgabe führen könnten, wurde keine Einigung erzielt. Die Reichsregierung wollte lediglich an bestehende Einrichtungen, wie den frisch geschaffenen Zentralarbeitsnachweis in Berlin und an die Ausdehnung der Anzeige- und Meldepflicht auf nichtgewerbsmäßige Stellenvermittler anknüpfen, während der Reichstag eine neue, umfassende Organisation der Arbeitsbeschaffung ins Leben gerufen wissen wollte. Die geplante Konferenz am 30. April soll nun einen Ausgleich zwischen beiden Vorschlägen anbahnen und womöglich Unterlagen für eine Regierungsvorlage beschaffen, die dem am 18. Mai wieder zusammentretenden Reichstag zu unterbreiten wäre.

Daß die Aufgabe der Arbeitsbeschaffung für zurückkehrende Krieger eine ebenso wichtige wie schwierige ist, bedarf keiner langen Darlegungen. Unsere ganze, auf den Kriegszustand eingerichtete Volkswirtschaft muß in Unordnung geraten, wenn nach dem Frieden während der Umwandlung zu Friedensverhältnissen für die Millionen gesunder, arbeitsfroher Kriegsteilnehmer längere Zeit hindurch keine geregelte, lohnende Beschäftigung nachgewiesen werden kann. Der Vorschlag, sie einfach wieder auf ihre alten Arbeitsplätze einrücken zu lassen, ist natürlich undurchführbar, teils, weil diese Plätze zunächst überhaupt nicht mehr vorhanden sein werden, teils weil sie längst mit Ersatzkräften ausgefüllt sind, die man doch nicht kurzer Hand auf die Straße setzen kann. Eine planmäßige Arbeitsvermittlung muß vielmehr dann schon existieren, die die zurückflutenden Massen von Arbeitern und Angestellten dahin lenkt, wo sie alsbald nützlich verwandt werden können.

Der deutsche Reichstag hat diese neuzuschaffende Vermittelungsorganisation nicht nur in allen Einzelheiten beschrieben, sondern bereits einen fix und fertig ausgearbeiteten Gesetzentwurf dafür durch einmütigen Beschluß dem Bundesrat zur Erwägung unterbreitet. Er beruht auf der Vorarbeit aller deutschen Arbeitergewerkschaften, die ihre reichen Erfahrungen auf dem Gebiet der Unterbringung Arbeitsloser in seltener Kameradschaftlichkeit zusammengetragen und zu gesetzgeberischen Vorschlägen verdichtet haben. Es soll durch Reichsgesetz eine Zusammenfassung der vielen hundert bestehenden gewerbsmäßigen und nichtgewerblichen Arbeitsvermittlungsstellen stattfinden. Eine Reichszentrale steht an der Spitze von zahlreichen Bezirksorganisationen, die wiederum alle in ihrem Bereich tätigen Ortsstellen für Arbeitsvermittelung beaufsichtigen und leiten. Alle Städte über 20 000 Einwohner hätten obligatorisch gemeinnützige paritätisch ausgebaute Arbeitsnachweise einzurichten, denen die schon vorhandenen privaten Nachweise anzugliedern wären. Dadurch würde eine feinmaschiges Netz der Arbeitsbeschaffung über ganz Deutschland gezogen, das alle offenen Stellen und alle beschäftigungslosen Arbeiter und Angestellte umfassen würde. Die amtliche Gemeindestelle hätte den Ausgleich von Angebot und Nachfrage am Ort zu veranlassen, die Bezirksorganisation sorgte für den Austausch von Ueberangebot und mangelnder Nachfrage, und die Reichszenzentrale hätte entsprechend für das gesamte Reich zu wirken und für die notwendige Einheitlichkeit der Vermittelungsarbeit im Lande tätig zu sein.

Der Aufbau ist klar und wird von praktischen, erfahrenen Leuten für überaus wirksam gehalten. Die Reichsregierung verschließt sich dem zwar nicht, fürchtet aber von seiner Durchführung eine empfindliche Störung des wirtschaftspolitischen Burgfriedens, weil die sozialpolitischen Ansichten über das Wesen und die Aufgaben der Arbeitsnachweise seither tatsächlich vielfach auseinandergegangen sind. Die vom Reichskanzler einberufene Konferenz der großen, einflußreichen Wirtschaftsverbände wird hoffentlich zu dem Ergebnis führen, daß vor der Wichtigkeit und Dringlichkeit der Arbeitsbeschaffung für unsere heimkehrenden Vaterlandsverteidiger alle alten Streitigkeiten zurückzutreten haben.

Militarismus und Zarismus.

Die Stellung Amerikas zum Kriege wird in der öffentlichen Agitation vornehmlich durch das Schlagwort vom Militarismus begründet. Der Amerikaner ist von altersher stolz, um nicht zu sagen eingebildet, auf seine Freiheit. Von dieser Freiheit lernt er schon als kleines Kind in der Schule in den höchsten Tönen reden. Im Vollgefühl dieser Freiheit sieht er auf alle andern Völker der Erde mit höchst merklicher Geringschätzung herab. Und wenn man auf den Amerikaner besonderen Eindruck machen will, dann muß man entweder von der Freiheit oder ihrem Gegenteil reden. Man kann dann sicher sein, bei der großen Masse jeden wünschenswerten Grad von Begeisterung oder von Wut zu erzielen. Und da der Militarismus das Gegenteil der Freiheit zu sein scheint, so ist mit diesem Wort allein schon die Mißstimmung jedes Durchschnittsamerikaners, der nicht deutschen Ursprungs ist, festgelegt.

In Wirklichkeit hat Deutschland nur dank seines straffen Militärwesens seine Freiheit behaupten können. Ist doch auch die allgemeine Wehrpflicht bei uns durchgeführt worden in einer Zeit der äußersten Not, in der Zeit der napoleonischen Bedrückung, als nur durch diese allgemeine Volksbewaffnung die verloren gegangene Freiheit wiederzuerringen war. Uns ist unsere Waffenmacht unser Stolz und geradezu das Sinnbild unserer Freiheit. Aber das ist eben nicht die Freiheit, die der Amerikaner meint. Er hat auf seinem Kontinent seit lange keinen ebenbürtigen Gegner mehr gefunden. Das Heldenzeitalter der Indianer-Kämpfe ist versunken. Nachdem auch die Bürgerkriege erledigt waren, konnte man sich in den Vereinigten Staaten an allen Grenzen sicher fühlen. Und in dem allzu bequemen Gefühle dieser Sicherheit vergaß man ganz und gar die Bedeutung der Freiheit für den Staat nach außen hin. Man ging darüber achtlos wie über eine Selbstverständlichkeit hinweg. Und deshalb hat man in Amerika so wenig Verständnis für Deutschland, dessen geographische und politische Lage gerade die entgegengesetzte ist, nämlich ein Umringtsein von lauter mißgünstigen und waffenstarken Gegnern an allen Grenzen.

Viele Amerikaner denken immer nur an die innerpolitische Freiheit. Und weil sie sichs da um vieles bequemer machen zu können glaubten als der Deutsche, so halten sie die Verfassung Deutschlands für rückständig. Sie schwärmen von einer deutschen Republik und bilden sich allen Ernstes ein, daß eine Niederlage Deutschlands für dieses selbst von Segen sein würde, da ihm dann der edelmütige Dreiverband die allein seligmachende republikanische Verfassung beschren werde. Der Amerikaner ahnt in seiner anders gearteten Welt gar nicht, wie lächerlich uns derartige Illusionen vorkommen und wie weit wir davon entfernt sind, uns nach einer solchen politischen Befreiung und noch dazu auf so bedenklichem Wege zu sehnen. Sie können es uns eben nicht nachfühlen, was uns die Abhängigkeit von unsern Feinden bedeuten würde, weil sie selbst den Sinn für die Freiheit des Staates über ihrer Begeisterung für die Freiheit des Einzelnen verloren haben.

Aber sollte denn nicht auch dem freiheitbegeisterten Amerikaner einmal ein Bedenken aufsteigen, wenn er unter den angeblichen Beglückern und Befreiern Deutschlands auch den Zaren von Rußland erblickt? Ist nicht der Zarismus ein noch viel schrofferer Gegensatz zur amerikanischen Freiheit als der Militarismus? Man sollte es meinen, aber die Amerikaner orientieren sich über den Dreiverband ausschließlich vom englischen Gesichtspunkte aus. Sie sehen England als die führende Macht an, Rußland nur als das Werkzeug kluger englischer Ausnutzung. Und dann: der Zarismus hat schon selbst genügend dafür gesorgt, daß er in der ganzen Welt einen üblen Namen hat. Es ist keine Gefahr, daß sich irgend ein Volk der Erde nach ihm sehne. Anders stehts mit Deutschland. Es hat in den 44 Friedensjahren Gewaltiges geleistet, hat selbst dem mißgünstigen Ausländer Eindruck gemacht durch die Tüchtigkeit seiner Arbeit, hat mit seiner Sozialpolitik anderen Staaten vorangeleuchtet. Es ist ein unbequemer Konkurrent und Mahner geworden. Und gerade deshalb erscheint sein sogenannter Militarismus als die gefährlichere Bedrohung der Freiheit. Wobei der gute Amerikaner gar nicht merkt, daß er selbst ohne eine genügende Wehrmacht schon längst in Unfreiheit geraten ist. Seine Abhängigkeit von England und von Japan können wahrlich niemand auf seine angebliche „Freiheit“ neidisch machen.

Lebhafte Kämpfe im Westen — Ruhe im Osten.

Von einem militärischen Mitarbeiter wird uns geschrieben:

Die lebhafte Kampftätigkeit, welche zugleich mit der besseren Witterung im Westen eingekehrt ist, hat am Montag zu einigen beachtlichen Erfolgen unserer Waffen geführt. Der Schauplatz dieser Kämpfe war das östliche Frankreich bis zur Champagne hin. In der Champagne haben wir im Sappenkriege gegen die feindlichen Gräben Fortschritte gemacht; die Sprengungen des Sappenkrieges ersparen uns manchen Sturm. Ein vereinzelter Vorstoß des Feindes inmitten der Argonnen (Four de Paris) mißglückte, ebenso ein Angriff bei Flirey im Woëvre. Wir konnten dagegen am Croix des Carmes (bei Pont-à-Mousson) ein Stück der feindlichen Hauptstellung nehmen und nahmen östlich der Mosel das Dorf Embermenil wieder, das südwestlich Avricourt (der bekannten Grenzstation in Deutsch-Lothringen) unweit der Bahn Saarburg-Luneville liegt. Der Kampf zwischen Maas und Mosel und über die Mosel hinaus hat sich somit, wenigstens vorläufig, in eine Reihe von Einzelunternehmungen aufgelöst. Ebenso ist in den Vogesenkämpfen eine einheitliche Linie nicht zu erkennen, bei den Vorstößen hüben und drüben handelt es sich offenbar um Versuche einer „Frontverbesserung“, in denen wir aber entschieden mehr Glück haben als der Feind. Ein französischer Vorstoß nordwestlich Metzeral (im Fechttal) mißlang, wir konnten aber am heißumstrittenen Hartmannsweilerkopf Boden gewinnen. Nicht nur die Widerstandskraft, auch die Angriffskraft der Unseren ist ungebrochen.

Im Osten ist jetzt auch in den Karpathen nahezu auf der gesamten Front Ruhe eingetreten. Die Russen künden eine „Neuverteilung“ der Truppen an, der beste Beweis, daß sie mit ihrer Karpathenoffensive am Ende sind. Die verbündeten Heere werden auch dieser Neuverteilung entsprechend zu begegnen wissen.

63 Schiffe mit Landungstruppen sollen von Alexandrien aus nach den Dardanellen in See gegangen sein. Ob diese Nachricht, namentlich was die Zahl angeht, zutrifft, das wissen wir nicht. Jedenfalls aber müssen wir mit einer größeren Unternehmung gegen die Osmanen rechnen. Diese sind zum Empfange gerüstet.

Erfolge deutscher Flieger in Belfort.

Aus Genf wird dem „B. L.“ berichtet: In den zwei durch deutsche Flugzeugbomben zerstörten Belforter Schuppen lagen englische Eindecker und Zweidecker, deren Piloten zur kritischen Zeit sich angeblich außerhalb der Schuppen befanden. Die Explosion der sechs Pulverbehälter, gleichfalls durch deutsche Flugzeugbomben bewirkt, verursachte bedeutenden Sachschaden, worüber amtlich ausführlich nach Paris berichtet wurde. Anerkennung findet die hervorragende Kühnheit und Orientierungssicherheit der deutschen Flieger, die alle Objekte aus geringer Höhe belegten.

Der amtliche französische Bericht

von Montag abend 11 Uhr: In der Nacht vom 18. zum 19. April, morgens 3 Uhr 30 Min., wurde ein deutscher Gegenangriff in Eparges vollkommen abgeschlagen. Im Walde von Mortmare fand eine Infanterieaktion statt, die auf beiden Seiten ohne bemerkenswertes Ergebnis verlief. Im Gebiete von Reguiéville herrschte ziemlich lebhafter Artilleriekampf, bei dem wir sichtlich die Oberhand errangen. In den Vogesen verschärften unsere auf beiden Ufern des Fechtflusses geführten Angriffe ihre Fortschritte, indem sie den Feind zwangen, die Eselsbrücke, stromaufwärts von Metzeral, zu räumen, wo er zahlreiches Material im Stiche ließ. Der Flieger Carros wurde gezwungen, in Ingelmünster, 10 Kilometer nördlich von Courtrai, zu landen. Er wurde am 18. April gefangen genommen.

Feindliche Flieger über Lörrach und Kandern.

Gestern vormittag um 10 Uhr warf über dem garnisonlosen Städtchen Kandern ein niedrig fliegender feindlicher Flieger fünf Bomben ab. Eine platzte auf dem Felde; vier fielen auf die Schule. Die meisten Kinder flüchteten in den Keller. Ein Kind wurde getötet, ein zweites schwer verletzt, mehrere verwundet. Auch über Lörrach warf heute vormittag ein Flieger sechs Bomben ab, die beim Bahnhofe platzten. Drei Personen wurden teils schwer, teils leicht verletzt. Ein Kind wurde getötet. Einem jungen Mann wurde ein Arm abgerissen.

Die englischen Hilfstruppen.

Aus Wellington wird gemeldet: Der Premierminister machte dieser Tage bekannt, die Reichsregierung habe das Angebot der Regierung Neuseelands, eine neue, über die gewöhnlichen Verstärkungen hinausgehende Streitmacht abzusenden, angenommen. Die neuen Truppen würden aus Artillerie und Infanterie bestehen. Die Regierung würde alles mögliche tun, um das Mutterland zu unterstützen. Die englischen militärischen Sachverständigen zweifelten nicht an dem Erfolge der neuen Heere, die aus kräftigem Material beständen, gut marschierten und mit sich stets verbessernder Artillerie und vorzüglichen Hilfsdiensten ausgestattet seien. Großbritannien werde zweifellos, die jetzt an der Front befindlichen Truppen eingerechnet, bis zum September eine Million Mann auf den Hauptkriegsschauplatz bringen können, eine zweite Million zu Hause haben, ohne die Truppen zu rechnen, die auf weniger wichtigen Kriegsschauplätzen kämpften.

Der Luftschreck in England.

Wie von vornherein zu erwarten war, beschäftigt sich die englische Presse recht lebhaft mit der durch unsere neuerlichen Angriffe wieder geweckten Zeppelingefahr. Man faßt allgemein unsere letzten Unternehmungen nur als einen Vorboten größerer Luftereignisse auf, mit denen Deutschland eine neue Luftoffensive gegen England einzuleiten gedenke. Natürlich gibt man vor, davon überzeugt zu sein, daß mehr als genug Abwehrmaßnahmen getroffen seien, die neuerlichen Angriffe wirksam abzuwehren. Ob diese jedoch einen besseren Schutz den englischen Landen bieten werden, als alle seit Anfang des Krieges so hoch von der englischen Presse bewerteten Abwehrvorkehrungen, scheint uns nach all unseren erfolgreich verlaufenen Luftangriffen einigermaßen zweifelhaft. Und das eigene Urteil der Engländer kann uns zu solchen Hoffnungen ermuntern. Denn diese müssen unumwunden anerkennen, daß die Zeppeline ihrer Aufgabe vollauf gewachsen sind. Sogar mit großem Ballast könnten sie schnelle Fahrten von der deutschen Nordseeküste bis hinter London ausführen, das vor ihren Angriffen durchaus nicht sicher sei. Erhofft sich England von den Zeppelinen nichts Gutes, so will sich ihm andererseits unser Unterseebootskrieg auch nicht zum Besten gestalten. Mit den bisherigen Mitteln glaubt England einer erhöhten Tätigkeit des Feindes nicht mehr begegnen zu können, darum ordnet die Admiralität die Sperrung weiterer zahlreicher Handelshäfen an. Jedoch die großen Worte sind wir zur Genüge von Seiten Englands gewöhnt. Und immer, wenn ein deutscher Angriff gezeigt hatte, wie unvermögend die englische Abwehr diesem gegenüberstand, mußten die Spalten der englischen Presse dem Volke die Vorzüglichkeit der neu getroffenen Maßnahmen schildern, bis auch diese wieder versagten und neuen, noch besseren Einrichtungen Platz machten. Und darum brauchen wir uns über die Bedeutung der jüngsten englischen Vorkehrungen auch diesmal nicht allzu viele Gedanken machen. Die Zeppeline werden schon ihre Aufgabe erfüllen.

Krankheiten im belgischen Heere.

Der Korrespondent des Amsterdamer „Telegraaf“ in Calais meldet merkwürdige, in Massen auftretende Krankheitserscheinungen im belgischen Heere, wovon 60 Prozent auf Ohrenkrankheiten kommen. Man könne sich keine Vorstellung von der großen Anzahl von halbtauben Soldaten machen, die Trommelfellzerreißungen, Entzündungen usw. erlitten haben. Groß sei auch die Zahl der an Bronchitis und Kehlkopfleiden Erkrankten. Die Zahl der Typhuskranken sei jetzt zurückgegangen. Früher seien bis zu neun Soldaten täglich an Typhus gestorben. Die Mehrzahl der Kranken seien Vlamen, was daher komme, daß mehr Vlamen im Heere stehen als Wallonen.

Ein deutsches Fliegergeschwader in Polen.

Die „Times“ berichten aus Warschau: Zwischen dem 12. und 15. April erfolgten zahlreiche Angriffe deutscher Flugzeuggeschwader auf die Bezirke Ostrolenka und Tschechanow. Bei manchen Angriffen wurden bis 180 Bomben auf einmal abgeworfen.

Der österreichisch-ungarische Generalstabsbericht.

Amtlich wird aus Wien verlautbart den 20. April, mittags: Die allgemeine Situation ist vollkommen unverändert. Entlang der ganzen Front vereinzelte Artilleriekämpfe. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Eine Bestätigung des russischen Mißerfolges in der Karpathenschlacht.

Aus Stockholm wird gemeldet: Die Russen verbreiten die Nachricht, daß ihre Erfolge in den Karpathen andauerten. Die Verluste der Verbündeten seien ungeheuer; sie übersteigen bereits 100 000 Mann und nähmen noch täglich zu. Der Zustand der verbündeten Truppen sei schlecht. Die Russen hätten nicht die Absicht, nach Ungarn vorzurücken; aber jeder Versuch der Oesterreicher zur Wiedereroberung der von den russischen Truppen besetzten altrussischen Gebiete werde abgewiesen werden. — Wenn die Russen wirklich von vornherein nichts weiter beabsichtigt hätten als die Behauptung altrussischen Gebietes, so wäre schwer zu verstehen, weshalb sie in den letzten Wochen bei dem Angriffe auf die Karpathenpässe so gewaltige Anstrengungen gemacht und dabei Verluste erlitten haben, die nach zuverlässiger Schätzung das Dreifache der von den Verbündeten gebrachten und in der russischen Darstellung weit übertriebenen Opfer betragen. Jedermann weiß, daß die Besetzung Ungarns in den Plänen des russischen Generalstabes eine große Rolle spielte. Wenn daher jetzt die Ziele der russischen Heeresleitung plötzlich soviel enger gesteckt werden und die Absicht weiteren Vorgehens abgeleugnet wird, so kann man darin bei unbefangener Würdigung nichts weiter als ein schlechtverschleiertes Geständnis der Ohnmacht und eine Bestätigung des völligen Mißerfolges der russischen Karpathenoffensive sehen.

Große Schiffsbewegungen im Mittelmeer.

Die „Köln. Ztg.“ meldet aus Madrid: Aus Gibraltar werden große Schiffsbewegungen mitgeteilt. Den dortigen Zeitungen werden Andeutungen darüber untersagt. Für die Bedürfnisse der englischen Mittelmeerflotte ist bedeutender Vorrat von Kriegsmaterial in den letzten Tagen ein-

SLUB
Wir führen Wissen.

getroffen. An Lebensmitteln werden derartige Mengen angesammelt, daß die vorhandenen Vorratsräume nicht ausreichen.

Neue Türkenerfolge.

Die neue Jahreszeit, die mit ihren wärmeren Sonnenstrahlen überall die winterliche Starre durchbricht, weckt wie in der Natur, auch auf den Kriegsschauplätzen neues Leben. Aus der winterlichen Ruhe erhebt sich die türkische Offensive im Kaukasusgebiet wieder zu neuen Taten. In der Gegend von Milo wurden die Russen nach dreitägigen Kämpfen auf die Grenze zurückgeworfen. In der Türkei, wie auch bei uns, wird dieser Erfolg, der sich würdig der siegreichen Abwehr der feindlichen Dardanellenangriffe anreiht, Freude und gesteigerte Siegeszuversicht erwecken. Hand in Hand mit der Befreiung des Kaukasus schreitet die Loslösung Persiens vom fremden Joche kräftig vorwärts. Kaserischirin, nordöstlich von Bagdad, wurde von den Türken eingenommen, und auf Kermanschah marschieren sie zu. Aber die Perser selbst wollen das englische Joch nicht länger ertragen, im ganzen Südpersien nimmt die englandfeindliche Agitation sehr zu. Der Besuch einer neugegründeten englischen Schule in Ispahan wird von den Persern bei Strafe der Aechtung untersagt. Die Engländer, die behaupten, nur aus Wohlwollen die Perser unterjocht zu haben, scheinen sich deren Liebe nicht haben erwerben können. Und alle Versuche der Engländer, die Türken als Feinde Persiens darzustellen, fallen im Lande selbst auf unfruchtbaren Boden. Wollen die Engländer auch die persischen Mißerfolge durch Berichte über die Heldentaten gegen die türkische Flotte wettmachen, so will uns doch die Erlegung des türkischen Torpedobootes „Timur Hissar" eher als ein Heldenstück türkischen Marinegeistes erscheinen. Mit vollem Erfolg hat dieses das englische Transportschiff „Manitou" angegriffen. Von drei Kreuzern verfolgt, mußte die tapfere Besatzung des Torpedobootes ihr Schiff selbst sprengen, um es nicht in die Hände des Feindes fallen zu lassen. Die Besatzung wurde von den griechischen Behörden auf Chios sehr freundlich aufgenommen. Durch diese neuen türkischen Darstellungen empfangen die amtlichen Berichte der Engländer, die bekanntlich von der Gefangennahme der Besatzung zu erzählen wußten, eine recht eigentümliche Beleuchtung.

Das türkische Hauptquartier teilt mit: Nachträglich haben wir Sicherheit darüber, daß unter den sechs feindlichen Torpedobooten, die vorgestern nacht in die Dardanellenstraße einzudringen versuchten, sich auch vier Minensuchboote befunden haben, und daß zwei von diesen feindlichen Booten, die durch unsere Granaten getroffen worden waren, in der Meerenge gesunken sind. Von den anderen Kriegsschauplätzen ist nichts von Bedeutung zu melden.

Der Aufruhr der australischen Truppen in Kairo.

Nach einem Briefe der „Tribuna" war der letzte Aufruhr der australischen Truppen in Kairo überaus bedenklich. Die Australier seien des Aufenthaltes in Aegypten müde und wollen durchaus nach Frankreich, um, wie sie sich malerisch ausdrücken, die Nasen der Deutschen zu fressen. An der Meuterei waren 6000 Australier beteiligt, die das Dirnenviertel und Esbikiehviertel zerstörten, zahlreiche Geschäfte plünderten und anzündeten. Zwischen den Australiern und den englischen Truppen kam es zu Straßenkämpfen, wobei die Offiziere von den Australiern beschimpft und angegriffen wurden. Nach dem Esbikiehviertel wurde auch das Viertel Heliopolis von den Australiern verwüstet und geplündert. Die englischen Offiziere schämen sich offen des Verhaltens ihrer Leute. Sie fürchten vor allem den Eindruck auf die ägyptische Bevölkerung. Die Zahl der Toten und Verwundeten sei erheblich.

Der Katwyk-Zwischenfall

Der „Nieuw Courant" im Haag schreibt über den Katwyk-Zwischenfall: Die von der deutschen Regierung aus eigenem Antriebe vier Tage nach der Versenkung der Katwyk dem niederländischen Gesandten in Berlin gegebene Erklärung wirkt beruhigend. Sie befestigt das Vertrauen in die Versicherung Deutschlands, die vor dem Vorfalle mit der Katwyk dem niederländischen Gesandten gegeben worden war, daß die bisher vorgekommenen Vorfälle zur See nicht als ein Zeichen der Veränderung der deutschen Politik gegenüber den Niederlanden ausgelegt werden dürften. Wenn es sich in der von der deutschen Regierung zugesagten Untersuchung herausstellt, daß die Katwyk infolge eines unglücklichen Zufalls von einem deutschen Unterseeboot in den Grund gebohrt wurde, darf man außer der loyal versprochenen Genugtuung noch erwarten, daß vom Marineamte den Seestreitkräften die Weisung mit Nachdruck in Erinnerung gebracht wird, Gewalttätigkeiten gegen neutrale Schiffe, soweit sie als solche erkennbar sind, zu unterlassen. Nur so vermag sich die Besorgnis zu vermindern, daß wir binnen kurzem von einem neuen Unheil gleicher Art betroffen werden könnten. — Der Amsterdamer Telegraaf schreibt: Die Antwort Deutschlands könne als befriedigend erachtet werden.

Der englische Fischdampfer „Vanilla" versenkt

Der Kapitän des englischen Fischdampfers „Fermo" teilte gestern bei seiner Ankunft in Grimsby mit, daß der Fischdampfer „Vanilla" vorgestern früh durch ein deutsches Unterseeboot torpediert wurde. „Vanilla" wurde in Stücke gerissen und sank sofort. Der Dampfer „Fermo", der sich drei Yards entfernt befand, eilte zur Hilfe, um die Besatzung der „Vanilla" zu retten. Das Unterseeboot hinderte ihn jedoch daran, Beistand zu leisten, indem es einen Torpedo abfeuerte, der aber fehlging. „Fermo" dampfte dann mit voller Kraft heimwärts.

Eine Verlautbarung der englischen Admiralität teilt mit: Das deutsche Unterseeboot, das den Fischdampfer „Vanilla" zum Sinken brachte, vertrieb den Fischdampfer „Fermo", als er die Besatzung zu retten versuchte. Die Folge davon war, daß viele von der „Vanilla" ertrunken sind. Dieses Töten von Fischern ohne militärischen Grund wird unserer Aufmerksamkeit nicht entgehen. Es war der zweite Mord binnen einer Woche. Wir müssen die Ereignisse gut im Gedächtnis behalten.

Der Kapitän des Fischdampfers „Fermo" erzählte, daß er am Sonntag nachmittag langsam mit ausgesetzten Netzen fuhr, als das Seerohr eines Unterseebootes sichtbar wurde, das sich zwischen den eine Viertelmeile entfernten Fischdampfern „Vanilla" und „Fermo" befand. Während die Leute des „Fermo" mit der Einziehung der Netze beschäftigt waren, hörte man eine Explosion und sah, wie die „Vanilla" in tausend Stücke sprang. „Fermo" setzte Rettungsboote aus, um die Ertrinkenden zu retten, als ein zweites Unterseeboot längsseits auftauchte und einen Torpedo abschoß, der fehlging. „Fermo" kappte die Netze, flüchtete und wurde von beiden Unterseebooten, von denen nur die Sehrohre sichtbar waren, verfolgt. Dank der eintretenden Dämmerung konnte der Fischdampfer entrinnen.

(Anmerkung: Selbstverständlich sind die Tatsachen hier wieder nach der bei den Engländern geübten Praxis vollständig verdreht worden. Der richtige Hergang ist aber trotzdem deutlich erkennbar. Denn die Lüge ist außerordentlich plump gemacht. In Wahrheit hat natürlich der Fischdampfer das Unterseeboot rammen wollen. So war es ein Gebot der Selbsterhaltung, daß es dem Angriffe zuvorkam. Nachdem der „Fermo" die Absicht mißlungen ist, wird sie jetzt scheinheilig als verhindertes Rettungswerk dargestellt. Echt englisch!)

Einstellung des Passagierverkehrs zwischen Holland und England.

Die Amsterdamer Blätter melden aus Vlissingen, daß der Passagierverkehr mit den Postdampfern der Zeeland-Gesellschaft von und nach England von gestern ab für eine

Zum Untergang der Stefanssonschen Polarexpedition.

Woche eingestellt wird. Dies geschieht im Auftrage der britischen Admiralität. Mit dem Dampfer „Prinzeß Juliana" sind gestern früh die letzten Reisenden nach England abgefahren.

Die „Frankf. Ztg." meldet aus Brüssel: Wie wir aus gutunterrichteter Quelle erfahren, hat die englische Admiralität den gesamten Passagierverkehr mit Holland von und nach England auf die Dauer einer Woche untersagt. Diese Maßregel wird dahin ausgelegt, daß England entweder große Truppenverstärkungen an die Front bringen will oder eine andere bedeutende Aktion plant.

Die Vereinigten Staaten raten China zur Nachgiebigkeit.

Nach einer Blättermeldung aus Peking sollen die Vereinigten Staaten der chinesischen Regierung mitgeteilt haben, daß sie ihr bei den chinesisch-japanischen Verhandlungen nur einen moralischen Beistand leisten können. Gleichzeitig hätten sie dem Wunsche Ausdruck gegeben, daß China den Japanern entgegenkommen möchte.

Eine bedeutsame Versammlung in Schanghai

„Rjetsch" meldet aus Irkutsk: In Schanghai vielten chinesische Kaufleute eine sehr ernste und bedeutsame Versammlung ab, in der beschlossen wurde, den gesamten kaufmännischen Verkehr mit Japanern aufzuheben und die strengste Boykottierung sämtlicher japanischen Banken, Waren und Schiffahrtsunternehmungen durchzuführen. Dem Beschlusse wird eine große Bedeutung und der Bedrohung des japanischen Handels werden die ernstesten Folgen beigemessen.

Amerika besteht auf Einhaltung seiner Verträge mit China.

Die Vereinigten Staaten haben an den amerikanischen Gesandten in Peking eine Note gerichtet, in welcher der chinesischen Regierung mitgeteilt wird, daß die Vereinigten Staaten auf der Einhaltung einiger Verträge zwischen den Vereinigten Staaten und China zu bestehen gedenken.

Die Schantungbahn japanische Kriegsbeute.

Die „Frankf. Ztg." meldet: Amerika ging von der japanischen Regierung die Meldung zu, daß die Schantungbahn als deutsche strategisch-militärische Linie und daher als Kriegsbeute betrachtet werde.

Der Krieg in Südwestafrika.

Die Truppen der südafrikanischen Union besetzten, wie Reuter meldet, am Sonntag Seeheim, einen Eisenbahnpunkt in Deutsch-Südwestafrika.

Weitere Kriegsnachrichten.

Englands Mißachtung norwegischer Rechte.

In einem Telegramm der „Kölnischen Zeitung" aus Berlin heißt es: Nach aus Norwegen eingegangenen Meldungen geht die englische Kriegsführung neuerdings auf das schärfste gegen norwegische Handelsdampfer vor. In großer Zahl werden norwegische Schiffe in die englischen Häfen geschleppt und müssen dort unter genauer Kontrolle ihre Ladung löschen. Die norwegische Presse wagt nicht, sich zum Sprachrohr der berechtigten Verstimmung gegen das in Norwegen populäre England zu machen, dessen angemaßte Rolle als „Schutzmacht schwacher Staaten" in eigentümlichen Lichte erscheint. Die norwegische Amerika-Linie hat sich völlig unter die Aufsicht der englischen Gesandtschaft in Christiania gestellt. Diese verfügte im einzelnen über die Auslieferung der verschifften Waren auf Grund von Bescheinigungen, die durch Beamte der englischen Gesandtschaft ausgestellt und gestempelt waren. Das war selbstverständlich nur unter Mißachtung der norwegischen Souveränität möglich. Dies Verfahren scheint aber neuerdings englischerseits aufgehoben und dafür die rücksichtslose Einbringung der norwegischen Handelsschiffe angeordnet zu sein. Die wenig energische Haltung der beteiligten norwegischen Kreise gegenüber den englischen Rücksichtslosigkeiten gibt ein lehrreiches Beispiel dafür, was England sich gegen Neutrale herausnimmt, und was diese sich von England gefallen lassen. Es macht bisher nicht den Eindruck, als wollte Norwegen von der englischen Admiralität Achtung für die Rechte seiner Flagge fordern. Zwischen Neutralität und Fügsamkeit ist noch ein Unterschied. Die norwegischen Sympathien für England in allen Ehren, aber dies Gefühl sollte an den Punkten Halt machen, wo die Rechte Norwegens als eines neutralen Staates berührt werden.

Deutsch-italienischer Warenaustausch.

Einer römischen Meldung der Genfer „Tribüne" zufolge soll zwischen einer Gruppe deutscher Kaufleute und italienischen Häusern eine Vereinbarung getroffen sein, nach der sich beide Häuser zu gegenseitigem Warenaustausch im Werte von mehreren Millionen Mark verpflichten. Man schließt aus dieser Vereinbarung, daß die guten Beziehungen zwischen Deutschland und Italien keine Gefahr laufen, getrübt zu werden.

Heranziehung aller wehrfähigen Franzosen ohne Altersgrenze.

Der französische Kriegsminister forderte die Armeekommission in der Kammer auf, vor Monatsende sich grundsätzlich über den Vorschlag des Abgeordneten Dalbiez zu äußern, wonach alle wehrfähigen Franzosen ohne Altersgrenze ihre Wehrpflicht erfüllen sollen, das heißt, auf Verlangen der Behörden zu irgendwelchen persönlichen Dienstleistungen heranzuziehen wären. Die Mehrheit der Kommission bemängelt die Allgemeinheit dieser Fassung und verlangt eine Altersgrenze von 55 Jahren und Rücksichtnahme auf die Väter wenigstens zweier in der Front stehender Söhne. Neben Millerand werden Viviani und Delcassé in der Kommission den Dalbiezschen Vorschlag befürworten, von dessen Annahme sich Delcassé einen günstigen Einfluß auf die sogenannte Tickler-Bewegung in England (Antrag Tickler auf Einführung der Wehrpflicht für alle wehrfähigen unverheirateten Briten) verspricht.

Zur Fleischeinfuhr aus Holland.

Der deutsche Unterseebootkrieg hat zur Folge, daß die Fleisch- und Fleischwarenausfuhr aus Holland nach England, die früher einen außerordentlich großen Umfang hatte, stockt und auch nach Frankreich gänzlich aufgehört hat; kein Reeder will sich mehr der Gefahr aussetzen, daß die Schiffe von unseren Unterseebooten torpediert werden. Besonders wurden kleine Schweine bis 100 Pfund nach England in großer Zahl ausgeführt. Die Schweine, deren Ausfuhr nach England unterbunden ist, sollen nun ihren Weg nach Deutschland nehmen, müssen aber für diesen Zweck zwei bis drei Monate älter werden. Für die Fütterung ist Holland jetzt in der Lage, große Mengen Mais aus Amerika zu beziehen, und zwar zu einem Preise, der sich zurzeit um 33⅓ Prozent niedriger als bisher stellt. Das Ausfuhrverbot für Fleischkonserven aus Holland nach Deutschland, das erlassen worden ist, hat zunächst den Zweck, einmal eine Gesamtinventur im Lande über den Konservenvorrat aufzunehmen. Hiernach wird den Fleischwarenfabrikanten gestattet werden, bis 25 Prozent der im letzten Jahre erfolgten Ausfuhr nach Deutschland hierher auszuführen. Die Regierung will damit in gleicher Weise der Ernährung der Bevölkerung und dem Ausfuhrbedarf der Fleischwarenfabrikanten gerecht werden. Ueberhaupt geht die holländische Regierung mit den dortigen Fabrikanten Hand in Hand und hält mit den drei oder vier größten Fabrikanten allwöchentlich eine Besprechung über die zu treffenden Maßnahmen ab.

Die englische Stimmungsmache.

Die „Daily Mail" kritisiert scharf die unwahrhaftige Stimmungsmache der englischen Regierung. Alles Ungünstige für England werde verschwiegen und von Deutschland nur als dem Hungernden gesprochen, während die wirtschaftliche und industrielle Lage dieses Landes in Wirklichkeit fast ebenso gut wie die Englands sei.

Argentinischer Weizen für England.

Nach aus Buenos Aires in Genua eingetroffenem Kabeltelegramm hat die englische Regierung fast die gesamte argentinische Weizenernte aufgekauft. Käufer auf Rechnung Italiens müssen wegen der starken englischen Nachfrage beträchtliches Aufgeld zahlen.

Neueste Nachrichten und Telegramme

vom 21. April 1915.

Von den westlichen Kriegsschauplätzen.

* London. Die englischen Behörden treffen außerordentliche Maßregeln zur Abwehr der Angriffe durch Zeppeline oder Flugzeuge. Sämtliche Polizeibeamte des Distrikts London sind gruppenweise nach Scotland Yard befohlen worden, wo sie neue Instruktionen empfangen haben. Außerdem sollen auf einer ganzen Reihe von Gebäuden, die natürlich geheim gehalten werden, zahlreiche Schnellfeuergeschütze und Ballonabwehrkanonen aufgestellt worden sein. Bezeichnend ist der Umstand, daß die Londoner Feuerwehr zahlreiche neue Dampfspritzen erhalten hat.

* Basel. Montag abend gegen 5 Uhr entspann sich im Gebiet der elsässischen neutralen Zone ein großer Fliegerkampf. In westlicher Richtung wurden in beträchtlicher Höhe vier französische Flieger gesichtet, die dem Wiesental zuflogen. Vom Tüllinger Berg stiegen die bekannten Rauchwölkchen auf, welche abgeschossene Schrapnells hinterlassen. Von Hüningen her hörte man das Knattern der Maschinengewehre. Die französischen Flieger wandten sich plötzlich gegen Norden, verfolgt von mehreren deutschen aus dem Osten hergekommenen Fliegern. Auf ihrem Weiterflug gegen Mülheim bekamen die französischen Flugzeuge von allen Seiten Feuer. Sie kreisten über der Stadt, flogen alsdann in westlicher Richtung, verfolgt von den Deutschen, die beträchtlich höher flogen als die Franzosen. Diese entschwanden dann bald den Blicken.

* Genf. Das Pariser „Journal" berichtet, daß zwei deutsche Flieger, die vorgestern den Ort Isleites an Marne überflogen, durch das Herabwerfen von 18 Bomben großen Schaden anrichteten. Mehrere Personen wurden verletzt und getötet. Sie wandten sich nach St. Menehould, konnten aber durch französische Artillerie, die ein heftiges Feuer eröffnete, verjagt werden.

* Rotterdam. Der Bericht des Feldmarschalls French schildert die letzten Kämpfe bei Ypern. Er besagt in Kürze, daß die Deutschen unter dem Feuer der englischen Ma-

schinengewehre schwer litten. French schließt mit den Worten: „Unsere Verluste waren schwer, jene der Deutschen aber noch schwerer."

)(Berlin. „Berl. Tagebl." meldet aus Amsterdam: Das Allgemeene Handelsblad kommt auf Grund der in englischen Blättern zutage tretenden großen Unzufriedenheit mit den leitenden Männern und den Zuständen in England und auf dem Kriegsschauplatze zu dem Schluß, daß niemand in England vorhergesehen habe, daß der Krieg so lange dauern werde. Ein Ende mit Schrecken sei immer noch besser, als ein Schrecken ohne Ende. — Verschiedene Morgenblätter berichten aus Amsterdam: Die Londoner Morgenpost führt in einem Leitartikel aus: Es liegt für die Annahme, daß die Verbündeten gewinnen müßten, nicht der geringste Grund vor. Bis jetzt ist Deutschland der Sieger. — Die „Tägl. Rundschau" meldet aus Lyon: Die Lyoner Sprengstoffabriken haben auf Befehl des Kriegsministeriums verstärktes Arbeiterpersonal einstellen müssen. Bis jetzt wurden täglich 120 000 Kilo Melinit hergestellt.

)(Berlin. Aus dem Großen Hauptquartier wird uns vom 19. April über die Kämpfe zwischen Maas und Mosel geschrieben: Der Stillstand der Operationen der Franzosen zwischen Maas und Mosel nach den für sie verlustreichen Angriffen gegen Ende der zweiten Aprilwoche dauert seit dem 14. April an. An der Armeefront herrscht Ruhe, d. h. größere zusammenhängende Angriffsunternehmungen fehlen, aber Tag und Nacht Geschützdonner; stellenweise feuert schwere Artillerie mit größter Heftigkeit, ferner die Minenwerfer Handgranaten und Sprengminen. Das Infanteriefeuer und die Maschinengewehre schweigen nicht. Marschierende Truppen, der Eisenbahn- und Autoverkehr im Rücken der französischen Linien, besonders am 15. und 16. April, weisen darauf hin, daß die gegenwärtige verhältnismäßige Ruhe nicht andauern dürfte. Vom 14. bis 19. April machte die französische Infanterie unter dem Eindruck der außerordentlichen Verluste nur vereinzelte, stets mißglückte Teilangriffe ohne Bedeutung, fast ausschließlich gegen unsere Stellungen bei Marchéville, Maizeren und Combres, im Aillywalde, am Mortmarewalde, nördlich von Regnieville, Fey en Haye und im westlichen Priesterwald. In der Nacht zum 15. April waren die Feuerüberfälle auf die Combreshöhe besonders heftig. Der Gegner wandte Nebel- und Stinkbomben an, um den Ausblick zu verhindern und den Aufenthalt in den Gräben zu erschweren. In derselben Nacht nahmen wir einen Teil der französischen Hauptstellung im Priesterwald, die hier mit einem stark ausgebauten Stützpunkt gegen unseren vordersten Graben vorspringt. Der Nahkampf im westlichen Priesterwald dauerte die folgenden Tage und Nächte ununterbrochen an und schreitet langsam für uns günstig fort. Am Vormittag des 19. April sprengten hier unsere Truppen zwei Blockhäuser der anschließenden Grabenstücke und schoben unsere Stellung vor. Die Franzosen hatten beträchtliche Verluste, wir verloren keinen einzigen Mann. Am 15. April abends brachen zwei französische Angriffe im Aillywalde in unserem Feuer zusammen. In der Nacht zum 17. April wurden zwei Vorstöße des Gegners nördlich Flirey abgewiesen. Wiederholt stellten in diesen Tagen an verschiedenen Stellen, an der Combreshöhe, bei Flirey und gegenüber dem Mortmarewalde die Franzosen Truppen bereit. In den vordersten Gräben blieben die Angriffe aus.

)(Paris. Der gestrige Nachmittagsbericht besagt: Dem gestrigen Abendbericht ist bezüglich der Operationen in Lothringen und in den Vogesen nichts hinzuzufügen. Auf der übrigen Front Artillerieaktionen, die im Gebiete von Soissons, im Abschnitt von Reims und in den Argonnen besonders lebhaft sind.

)(Basel. In dem Fliegerangriff auf Lörrach schreibt die National-Zeitung: Verletzt wurden zwei Kinder, von denen eins gestorben ist, auch eine Frau wurde schwer, aber nicht lebensgefährlich verletzt. In der Schweizerischen Seidenband-Fabrik von Sarasin wurde eine Holzremise durchschlagen. Drei Bomben fielen auf einem Kinderspielplatz nieder, ohne Schaden anzurichten. Der Luftdruck war so stark, daß in der Umgebung alle Fensterscheiben in Trümmer gingen. Eine Bombe riß in einer Kunstschlosserei einem Lehrling einen Arm völlig ab. Bombensplitter wurden sogar achtzig Meter entfernt gefunden. Die Bevölkerung war sehr überrascht, aber nicht kopflos. Man folgte der Anweisung der Bürgermeisterei, und suchte sofort Schutz in den Kellern. Die Stimmung gegen Frankreich, die bisher hier immer noch zurückhaltend und ruhig war, ist in erbitterte Wut umgeschlagen. Was die Flieger mit ihrem Angriff auf Lörrach bezweckten, ist völlig rätselhaft; es befinden sich dort nur Lazarette und das Bezirkskommando.

Die feindlichen Flieger über Ostpreußen.

)(Königsberg. Vom Oberpräsidenten der Provinz Ostpreußen wird mitgeteilt: Gestern sind durch feindliche Flieger über mehrere Bauten der Provinz Bomben abgeworfen und mehrere Zivilpersonen dadurch getötet und verletzt worden. Es liegt, nach den im Westen gemachten Erfahrungen, kein Anlaß zu Besorgnissen vor, wenn die Bevölkerung durch zweckmäßiges Verhalten zur Einschränkung der Gefahr beiträgt. In der Mitteilung wird dann eine Reihe von Vorsichtsmaßregeln empfohlen.

Tarnow von den Russen aufgegeben.

)(Berlin. Wie die Deutsche Tageszeitung meldet, haben nach der Wiener Zeit die Russen Tarnow vollständig aufgegeben.

Der Kampf vor den Dardanellen.

* Berlin. In Enos, nördlich der Bucht von Saros, sind, wie die „Tägliche Rundschau" erfährt, 20 000 Franzosen und Engländer gelandet. Eine sehr heftige Kanonade zwischen den türkischen Batterien von der Gegend aus Kaschan bei Enos und der verbündeten Flotte ist im Gange.

)(Kopenhagen. Nach der „Berlingske Tidende" erfährt „Daily Telegraph" aus Rom, daß die Jungtürken die Dardanellen für uneinnehmbar hielten. Die Niedergeschlagenheit und die Reibungen mit den Deutschen, wovon die englischen Blätter früher ständig meldeten, beständen nicht. Die Türken bewunderten die Deutschen in hohem Maße

Die „Times" über die Kriegslage.

)(London. Die „Times" schreibt in einem Leitartikel: Trotz willkommener lokaler Erfolge änderte sich die Kriegslage in den letzten sechs Monaten wenig. Die Front im Osten war am 20. April an vielen Punkten überraschend ähnlich der vom 20. Oktober. Die Russen haben viel zu leisten, bis sie den Krieg auf deutsches Gebiet tragen können. Die Schlachtlinie an der Westfront steht sehr ähnlich da, wie im Oktober. Kein Hinweis auf die ungeheuren Verluste der Deutschen ändert daran etwas. Auch auf den entlegeneren Kriegsschauplätzen weist die Lage wenig Fortschritte auf. Die amtlichen Berichte über die Ereignisse an den Dardanellen lassen vieles ungesagt. Die Aktion wurde mit Hast und ungenügender Ueberlegung unternommen. Große Fehler sind gemacht worden. Die wirkliche Operation muß erst beginnen. Die Kämpfe am Persischen Golf wurden als ruhmreiche Siege ausposaunt. Tatsache ist, daß die Türken, während wir uns als Herren im unteren Mesopotamien wähnten und leichtlich vom Vormarsch auf Bagdad redeten, ein neues starkes Heer zusammenzogen, das einen Flankenvormarsch bis 1, 2 Stunden vor Basra ausführte. Die offizielle Version erklärt nicht deutlich, wie die Türken unerwartet den Streich nach dem Herzen unserer Stellung ausführten, wo wir nicht allzu stark, wenn auch ziemlich sicher sind. Ferner hieß es in dem kurzen amtlichen Berichte, daß eine kleine britische Truppe schneidig auf britischem Gebiete ficht, um die Oelleitungslinie der Admiralität zu verteidigen. Wir sind auf allen diesen Operationsgebieten jetzt praktisch in der Defensive. Wenn wir angreifen, so geschieht es zu einem defensiven Zwecke. Auch wissen wir wenig, was in Ostafrika vorgeht. Die indische Presse erörtert fröhlich die Verwandlung Deutsch-Ostafrikas in eine Sikh-Kolonie. Aber es ist nicht klar, daß wir einen Zoll deutschen Gebietes besetzt haben. Das Blatt fährt fort: Auch das Lob der britischen Flotte sollte mit offener Anerkennung der Tatsache verbunden werden, daß die Kriegsstärke der deutschen Flotte jetzt größer ist als bei Beginn des Krieges. Soweit England in Frage kommt, glauben wir, daß die größte Aenderung seit August v. J. in dem verringerten Zutrauen zur Regierung besteht.

Italien und der Dreiverband.

)(London. „Daily News" schreibt: Kluge Beobachter werden bemerken, daß die Nachrichten über einen bevorstehenden diplomatischen Bruch zwischen Italien und Oesterreich-Ungarn nicht aus Rom, sondern aus Paris kamen. Paris war viele Monate lang keine zuverlässige Nachrichtenquelle. Das Blatt wiederholt die früher von ihm entwickelte These, daß Italien nicht von dem Siege der Verbündeten überzeugt sei. Italien würde vielleicht daran glauben, wenn die Verbündeten bessere Erfolge in den Dardanellen und auf dem Balkan hätten. Das Blatt schließt: Die Strategie der Verbündeten versagte in beiden Fällen aus demselben Grunde. Die Strategie hing von der Diplomatie der Verbündeten ab und diese erwies sich als ein zerbrochenes Rohr. Die Diplomatie der Verbündeten wollte nicht das Hauptproblem auf dem Balkan entschlossen in Angriff nehmen. Italien andererseits ist nicht sicher, daß die Verbündeten seine Ansprüche erfüllen werden. Die Diplomatie gewährt den Schiffen und Heeren der Verbündeten nicht die Hilfe, die sie erwarten könnten.

Japan und China.

)(Berlin. Verschiedene Morgenblätter melden über Kopenhagen: Die Japaner bewaffnen Räuberbanden gegen China.

)(London. „Daily Telegraph" meldet aus Peking: Die Verhandlungen mit Japan wurden fast gänzlich eingestellt, bis zu einer formellen Erklärung der britischen Politik, die in dieser Woche erwartet wird. Man darf fast sagen, daß die Verhandlungen tatsächlich nach London verlegt werden. Die weitere Entwickelung hängt wesentlich von der Festigkeit von Downingstreet ab. Jedermann fragt, wie Japan, das keine hundert englische Meilen Eisenbahnen in China ohne Hilfe des fremden Geldmarktes bauen kann, Rechte und Privilegien im Jangtsetale fordern könne, die 100 Millionen Pfund Sterling erheischen. — Wie das Reutersche Büro aus Peking meldet, leisten die Chinesen festen Widerstand gegen Japans Forderungen betr. Fukien und Hanhenping und das Jangtsetal. Die Steuerfragen, die Polizeifragen und die Frage der Südmandschurei blieben unerledigt. Die Japaner erklären, daß sie auf Weisungen aus Tokio warten.

)(London. „Morningpost" meldet aus Tientsin: Die hiesige britische Kolonie kann nicht glauben, daß die britische Regierung dem zustimmen wird, daß Japan den britischen Konzessionären ihre Konzessionen entreißt. Die Fortsetzung der Verhandlungen unter der Voraussetzung, daß Japan die jetzigen Zugeständnisse Chinas später mit England ins Reine bringen könnte, wäre nach hiesiger Auffassung für das Ansehen Englands verhängnisvoll und würde die jahrelange Arbeit der britischen Gesandtschaft und der britischen Finanzleute vernichten, außerdem bei den Chinesen den Eindruck erwecken, daß England bereit sei, seine extensiven Interessen auf Japans Befehl preiszugeben.

Der Unterseebootskrieg.

* Kopenhagen. Aus Stockholm wird berichtet: Der schwedische Schoner „Genius", von Dänemark mit einer Knochenladung nach Stockholm auf der Fahrt, wurde vorgestern abend außerhalb des Hafens von Stockholm von einem unbekannten Unterseeboot angehalten. Der Schoner zeigte die schwedische Flagge und beantwortete die Frage nach der Beschaffenheit der Ladung. Der Kapitän des Schoners verstand nur mit großer Mühe den Führer des Unterseebootes, da dieser sehr schlecht deutsch sprach. Das Unterseeboot glich auch nicht den deutschen. Man vermutet, daß es sich entweder um ein englisches oder ein russisches handelte. Der Schoner erhielt die Erlaubnis zur Weiterfahrt.

---

* Berlin. Von einer Berliner Dame, deren Mann sich als Gefangener in einem Offizierslager in England (Nord-Wales) befindet, werden dem B. L.-A. die folgenden Sätze aus einem seiner Briefe mitgeteilt:

„Hier ist vorgekommen, daß in Büchern, Kuchen und Würsten versteckte Briefe gefunden worden sind. Dem Adressaten ist das Schreiben drei Monate lang verboten worden. Bitte, sorge doch dafür, daß dies in unsere Zeitungen kommt, damit solche Sachen unterlassen werden. Es könnte sonst für alle unangenehm werden."

Wir möchten, so schreibt das obengenannte Blatt, die hier ausgesprochene Mahnung stark unterstreichen. Es läßt sich denken, daß die englischen Behörden, wenn sie dergleichen einmal bemerkt haben, noch schärfer aufpassen werden als vorher. Mögen also alle die krummen Wege meiden; der Vorteil, den einer möglicherweise davon hat, wird mit der Schädigung vieler erkauft.

)(Berlin. Die „Voss. Ztg." meldet: Die vom Ullstein-Verlag eingeleitete Weddigen-Gedächtnisstiftung erzielte bis jetzt ein Gesamtergebnis von 447 000 Mark.

)(Wien. An den Pariser Meldungen über einen Zusammenstoß zwischen österreichisch-ungarischen und italienischen Truppen ist kein wahres Wort.

)(Vlissingen. Der belgische Dienst der Zeelandgesellschaft nach Vlissingen und der tägliche Dienst der Zeelandgesellschaft nach Tilbury wird nur für Postsendungen fortgesetzt mit Ausnahme von Sonnabend nacht und Sonntag von England.

)(Kopenhagen. Nach einer Meldung der Nationalitende aus London haben die englischen Bergleute heute den Streik beschlossen, wenn ihre Forderung auf eine Vergütung von 20% nicht erfüllt wird, da die angebotene von 10% ihnen zu gering ist. Die Bergwerksbesitzer erklären, ein Streik sei unmöglich, da die britische Flotte ohne Wales-Kohlen nicht aktionsfähig sei. Seit Kriegsbeginn habe die Admiralität 15 Millionen Tonnen, binnen einem Jahre lieferbar, bestellt, statt 1½ Millionen in gewöhnlichen Zeiten. Es wird mit ernstlichen Verwickelungen gedroht, falls die Eigentümer sich nicht beugten.

)(Paris. Der „Matin" erfährt aus Marseille: In der Affäre Goupil ist nunmehr auch der Großkaufmann und Zeltfabrikant Busserel verhaftet worden. Busserel hatte durch Schmiergelder große Aufträge zu günstigen Bedingungen von Goupil erhalten. Bisher sind sechs Personen verhaftet worden.

Der Erbe von Buchenau.

Roman von Herbert von der Osten. 5

Als der Rosmershausensche Wagen vor dem Herrenhause hielt, war die Auffahrt wie in einen See verwandelt, durch den eine kleine, wassertriefende Gestalt watete.

Bob brach in ein Freudengeheul aus, denn er hatte Hasso erkannt. Er verspeiste im Geiste schon die gewonnene Chokolade.

„Ich bin zu Fuß hergelaufen," berichtete Hasso stolz.

Rosmershausen war äußerst angehalten. „Sobald Du eine Tasse heißen Tee getrunken und wieder trockene Sachen auf dem Leibe hast, fahre ich Dich sofort nach Buchenau zurück; sie müßten sich ja dort zu Tode um Dich ängstigen," sagte er, während er den bis auf die Haut durchnäßten Knaben in die Wagendecke wickelte und in sein Zimmer brachte.

„Ich will nicht wieder nach Buchenau," erklärte Hasso, „ich will immer bei Euch bleiben."

Rosmershausen schien diese Absicht wenig zu beglücken. „Du hast Dich doch neulich schon davon überzeugt, daß Dein Onkel nicht nach Deinen Wünschen fragt," antwortete er. „Dein Onkel ist wahrhaftig nicht der Mann, um mit sich spaßen zu lassen."

„Und ich lasse mich nicht schlagen, noch dazu vor fremden Menschen."

Der Gutsherr warf einen sorgenvollen Blick auf das trotzige kleine Gesicht vor sich. „Das gibt noch ein Unglück auf Buchenau," dachte er seufzend.

In dem Gutsbesitzer von Rosmershausen blitzte die Erkenntnis auf, daß rücksichtslose Offenheit das sicherste Mittel sein würde, um den Widerstand des Knaben zu brechen. Er schickte seine Jungen hinaus und nahm den unwillkommenen Gast fest in seinen Arm. „Du sollst es eigentlich erst viel, viel später erfahren," sagte er, „aber Du bist ja ein tapferer Knabe, der auch jetzt schon eine traurige Wahrheit mutig ertragen wird."

Hasso sah bang zu dem Sprecher auf. Ihm war seltsam beklommen zumute.

„Na also, rund heraus, mein Junge," fuhr Rosmershausen fort. „Du darfst Deinen Onkel nicht ärgern; denn Du bist vollständig von ihm abhängig. Deinen Vater hat der Tod vor einem traurigen Schicksal bewahrt. Er stand vor dem Bankerott. Der Pächter, der jetzt auf Hohenegge ist, bewirtschaftet das Gut nicht für Dich, wie wir Dich glauben ließen, sondern für Herrn Schmidt, den Hauptgläubiger Deines Vaters."

Hasso fuhr mit einem wilden, leidenschaftlichen Schrei empor. „Hohenegge soll nicht mehr mir gehören, mein schönes, herrliches Hohenegge, wo ich so glücklich mit Vati war — das ist nicht möglich; das kann nicht wahr sein!"

„Es ist leider doch wahr," bestätigte Rosmershausen, „Dein Onkel mußte Herrn Schmidt das Gut lassen, weil er die 50 000 Mark nicht geben konnte, die jener von Deinem Vater zu fordern hatte. Dein Vater hat zu viel Schulden hinterlassen — Ehrenschulden. Du würdest jetzt noch nicht verstehen, was das heißt. Ich sage Dir deshalb nur, daß Dein Onkel sie alle bezahlt hat, damit keiner ein Recht hätte, schlecht über den Toten zu reden."

Das Bekenntnis traf Hasso wie ein Hammerschlag. Ein Schwanken ging durch seine keck aufgereckte Gestalt.

„Um Gotteswillen, der Junge wird ohnmächtig," rief Frau von Rosmershausen, die mit dem Teegeschirr und einem Anzuge von Bob hereinkam.

Ernstlich beunruhigt folgte sie ihrem Manne, der in sein Zimmer hinübergegangen war, um sich trockene Stiefel anzuziehen, denn er war vor Schreck über Hassos Erscheinen in eine Wasserlache geraten.

Bob und Kurt steckten neugierig die Köpfe herein. „Wir haben den Vater so gebeten, daß er Dich hier läßt," beteuerte Bob, „aber der Vater tut's nicht."

„Er meint, wenn Du ohne Deines Onkels Erlaubnis bei uns bliebest, würde der Buchenauer keine Pension mehr für Dich zahlen," fügte der kleine Kurt erläuternd hinzu. „Wütend sind wir deshalb auf Deinen Onkel; denn wärest Du bei uns in Pension geblieben," fuhr er in seinen Geständnissen fort, „hätten wir alle Tage Eierspeise nach dem Fleisch und Kuchen zum Kaffee essen können."

„Und nur deshalb wollt Ihr mich hier haben?" Mit seltsam glanzlosen Augen sah Hasso auf seine Freunde. Er hatte die Empfindung, als ob sich ein Abgrund vor ihm auftäte, in dem alles versank, was ihm lieb gewesen war.

Der Gutsbesitzer kam zur Fahrt gerüstet. Hasso wandte ihm sein verstörtes Gesicht zu. „Ist es wahr, daß Onkel Hans Euch Geld dafür gegeben hat, daß ich hier war, und daß Ihr mich jetzt rauswerft, weil Ihr fürchtet, nichts mehr zu bekommen?"

Dem dicken Rosmershausen war die Frage äußerst peinlich. „Was habt Ihr geredet?" herrschte er seine Jungen an, und eine derbe Ohrfeige klatschte auf die Wangen der unvorsichtigen Schwätzer.

Heulend stoben Bob und Kurt davon. Hasso sagte ihnen nicht Adieu. Automatenhaft stieg er in den Wagen, der ihn nach dem verhaßten Buchenau zurückbringen sollte. Mit zusammengebissenen Zähnen starrte er in den Regen. Aus dem Nebeldunste tauchten die Kreuze und Tafeln des Hohenegger Kirchhofes auf. „Bringe mich an Vatis Grab und laß mich da, bis ich auch sterbe; dann seid Ihr mich alle los," rief Hasso plötzlich.

„Fasele nicht solchen Unsinn," unterbrach Rosmershausen unwirsch den Knaben. „Du bist jetzt noch zu jung, um einsehen zu können, welch großes Unrecht ich an Dir täte, wenn ich es duldete, daß Du Dich mit Deinem Onkel überwirfst," fuhr er in freundlicherem Tone fort. „Einen so reichen Adoptivvater wirst Du so leicht nicht wieder finden, und glaube mir, Kind, er meint es von Herzen gut mit Dir. In seine rauhe Art mußt Du Dich eben schicken. Von ein paar Jagdhieben stirbt man nicht. Darum immer forsch und Kopf oben!"

Sie bogen in die Allee ein, welche zum Buchenauer Schloß emporführt. Zwischen den sturmgepeitschten Baumgruppen des Parkes huschten Gestalten hin und her; Windlichter leuchteten in dunkle Lauben; erschrockene und kichernde Stimmen berieten sich über das sensationelle Ereignis des Tages.

In der Halle trat ihnen Marga entgegen. „Du schlechtes Kind," schalt sie den Neffen. „Seit zwei Stunden ist Dein Onkel bei dem Unwetter im Walde, um Dich zu suchen. Wenn ihm ein Unglück zustieße!"

Rosmershausen legte begütigend die Hand auf den Arm der fieberhaft erregten Frau. „Um Ihren Herrn Gemahl ängstigen Sie sich nicht, liebe Baronin," tröstete er sie; „dem ist gerade recht wohl, wenn ihm der Sturm um die Ohren pfeift, daß ein anderer Mensch nicht mehr atmen könnte! Ich weiß das noch vom siebziger Feldzuge her, den wir als junge Burschen zusammen mitgemacht hatten." 282.2

)(**Paris.** Nach dem „Newyork Herald" stieß das Automobil des Generals Jacquin mit einem anderen Automobil zusammen. Der General wurde schwer verletzt.

)(**Paris.** „Petit Parisien" berichtet: Eine größere Anzahl von Soldaten des Hilfsdienstes wurde auf Veranlassung des Kriegsministers den Zivilbehörden für die landwirtschaftlichen Frühjahrsarbeiten zur Verfügung gestellt.

)(**London.** Die Blätter melden, daß die australische Regierung auf Weisungen aus London beschlossen habe, die Navigationsoffiziere, Deckoffiziere und Ingenieure deutscher Schiffe, die seit Kriegsbeginn in australischen Häfen beschlagnahmt wurden, zu internieren. Bisher waren nur die Mannschaften interniert, während die Offiziere auf Ehrenwort freigelassen waren und ein Pfd. Sterl. wöchentlich erhielten. Diese Zahlung ist eingestellt worden. Alle Offiziere der deutschen Handelsschiffe sind nach Konzentrationslagern gebracht worden.

)(**London.** Wie „Daily Telegraph" aus Liverpool meldet, wurde Lord Derby, der aus dortigen Hafenarbeitern ein Bataillon in Khakiuniformen gebildet hatte, am Sonntag, als er in einer großen Versammlung der Liverpooler Hafenarbeiter sprechen wollte, niedergeschrien und konnte seine Rede nicht vollenden.

)(**London.** Das Reuterbureau meldet amtlich aus Kapstadt: Die Briten haben Keetmanshop besetzt.

)(**Petersburg.** Wie „Rjetsch" mitteilt, ist der ungediente Landsturm der Jahrgänge 1900 bis 1915 unter die Fahnen berufen worden.

)(**Petersburg.** Seit dem 14. April ist der Straßenbahnbetrieb infolge Kohlenmangels zum Teil eingestellt worden.

)(**Petersburg.** In der „Nowoje Wremja" bespricht Menschikow die allgemeine Getreideteuerung und sagt, daß als erschwerender Umstand hinzukomme, daß die Ernte von 1914 890 Millionen Pud weniger betragen habe, als diejenige von 1913. Obgleich keine Ausfuhr stattgefunden habe, wären 366 Millionen Pud weniger verfügbar, als im Vorjahre. Die Vorräte hätten sich also verkleinert, dagegen sei der Bedarf infolge des Krieges gewachsen. Der Bauer brauche in Friedenszeiten jährlich fünfzehn Pud, in Kriegszeiten als Soldat aber zweiundzwanzig. Auch der Haferverbrauch sei im Kriege viel höher, als im Frieden. Zu diesem tatsächlichen Mangel trete der Mangel einer Organisation behufs zweckmäßiger Verteilung der Vorräte.

Fernsprechmeldungen

nachmittags 5 Uhr.

London. Die Admiralität veröffentlicht eine Mitteilung mit Einzelheiten über den Verlust des Unterseebootes E 15. Das Unterseeboot ist darnach in Gefahr gewesen, in brauchbarem Zustande in die Hand des Feindes zu fallen. Die Türken machten große Anstrengungen, das Boot gefangen zu nehmen. Die Versuche der britischen Schlachtschiffe, das Unterseeboot durch Feuer auf eine weite Entfernung zu zerstören, war mißlungen. Infolgedessen griffen zwei kleine Boote von der „Triumph" und der „Majestic", die mit Freiwilligen bemannt waren, das Unterseeboot an. Sie waren dem heftigen Feuer der türkischen Batterien ausgesetzt, die nur wenige Hunderts Yards entfernt waren. Trotzdem gelang es, das Unterseeboot zu torpedieren und unbrauchbar zu machen. Ein Boot der „Majestic" wurde versenkt, die Besatzung wurde von dem zweiten Boot gerettet. Der einzige Verlust ist ein Mann, der an seinen Wunden starb. Alle an der Unternehmung Beteiligten legten die größte Tapferkeit an den Tag.

Lyon. Der „Progres" meldet: Teile des französischen Expeditionskorps haben Alexandrien verlassen, um nach den Dardanellen gebracht zu werden. Der Hafen ist von Militärtransporten und Kriegsschiffen angefüllt. Post- und Handelsdampfer haben ihre Abfahrt verschieben müssen. Man glaubt, daß ein Teil des Expeditionskorps an der kleinasiatischen Küste gelandet werden soll. — Der „Progres" meldet aus Kairo: Venizelos ist in Alexandrien eingetroffen und begeistert empfangen worden. Es fanden große Sympathiekundgebungen statt.

Athen. Die griechische Regierung hat von ihrem Generalkonsulat in Amsterdam Einzelheiten über die Versenkung des griechischen Dampfers Hellespontos durch ein deutsches Unterseeboot in der Nordsee erbeten. — Es wird bestätigt, daß das bei Chios gestrandete türkische Torpedoboot „Timur Hissar" in griechischen Gewässern von einem englischen Kriegsschiff verfolgt wurde. Bei dem vorgestrigen Angriff auf die Dardanellen wurden die englischen Kriegsschiffe „Renard" und „London" beschädigt. Es wird gemeldet, daß bei Lemnos dieser Tage von Alexandrien angekommene Truppendampfer der Verbündeten mit zum Teil kolonialen Truppen an Bord liegen. Der tägliche Verkehr mit den Inseln Tenedos und Lemnos ist von den Engländern verboten worden.

Konstantinopel. Nach sicheren Nachrichten aus Erzerum sind die Angriffe, welche die Russen seit fünf Tagen gegen die türkischen Stellungen südlich von Ariwin unternommen haben, mit großen Verlusten für den Feind abgeschlagen worden.

Lyon. Der „Nouvelliste" meldet aus Paris: Im französischen Heer ist ein neues Artilleriegeschoß gegen Luftschiffe eingeführt worden, welches große Löcher in die Hülle hineinreißt anstatt sie glatt zu durchschlagen.

Bukarest. Der Diener Jan Dumitresou, der den Anschlag auf den früheren Generaldirektor der rumänischen Theater Alexander Davilla verübt hat, wurde verhaftet und ist geständig. Davillas Zustand ist nach einer Operation an der Gehirnschale andauernd ernst.

)(**Paris.** Der „Temps" meldet: Prinz Georg von Griechenland, der Bruder des Königs, ist in Paris eingetroffen und am Bahnhof vom griechischen Gesandten empfangen worden.

Zur Kriegslage.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, 21. April.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Unweit der Kathedrale von Reims wurde eine neue feindliche Batterie erkannt und unter Feuer genommen. In den Argonnen warfen die Franzosen Bomben mit Erbrechen erregender Wirkung. Ein feindlicher Angriff nördlich Les Four de Paris scheiterte. Zwischen Maas und Mosel wurde gestern bei Flirey ein in breiter Front ansetzender Angriff mit starken Verlusten für die Franzosen abgeschlagen. Im Priesterwalde gewannen wir weiter an Boden. In den Vogesen griff der Feind vergeblich unsere Stellung nordwestlich und südwestlich von Metzeral, sowie bei Sondernach an. Auch dort hatten die Franzosen starke Verluste. Gestern früh warf ein feindlicher Flieger über Lörrach Bomben ab, die eine einem Schweizer gehörende Seidenfabrik und zwei Häuser beschädigten und mehrere Zivilpersonen verletzten.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage im Osten ist unverändert. Als Antwort auf russische Bombenabwürfe auf Insterburg und Gumbinnen — offene, außerhalb des Operationsgebietes liegende Städte — haben wir gestern den Eisenbahnknotenpunkt Bialystok mit 150 Bomben belegt.

Oberste Heeresleitung.

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich.

Oberst v. Reuter zum Generalmajor befördert. Das Militärwochenblatt meldet: Oberst v. Reuter, Kommandeur des Grenadierregiments Nr. 12 in Frankfurt an der Oder, ist zum Generalmajor befördert worden.

England.

Der „Labour Gazette" zufolge sind die Arbeitslöhne beträchtlich in die Höhe gegangen, besonders in der Maschinen- und Schiffsbau-Industrie. Auch die Löhne der Landarbeiter sind seit Beginn des Jahres bedeutend gestiegen.

Vermischtes.

Sturm auf der Donau. Auf der unteren Donau wütete nach einer Galatzer Meldung vor einigen Tagen ein furchtbarer Sturm. Im Galatzer Hafen überschwemmte die Donau die hohen Ufer. Das Wasser drang in die Magazine ein und richtete bedeutenden Schaden an. Mehrere Schlepper wurden losgerissen und beschädigten das rumänische Kriegsschiff „Macin". Die königliche Jacht und das italienische Schiff „Archimedes" wurden beschädigt, ein Steinschlepper und ein kleiner Lokaldampfer sind gesunken. Wie bisher bekannt wurde, sind zwei Personen ertrunken.

Wie das Brot verschwendet wird. Zur Verarbeitung der Küchenabfälle hat die Stadtverwaltung Stuttgart im Anschluß an ihr Gaswerk eine besondere Einrichtung geschaffen, deren Betrieb den Pressevertretern in Anwesenheit des Oberbürgermeisters vorgeführt wurde. Dabei konnten den Besuchern recht interessante Angaben über die Brotverschwendung gemacht werden. Unter den Abfällen befanden sich nicht nur Brotstücke, Wecken und Bretzeln, sondern auch ganze Brote. Auch Butter und Wurst scheint in Stuttgart noch billig zu sein, den dick mit Butter bestrichenen und mit Wurst belegten Broten nach zu urteilen, die sich ebenfalls unter den Abfallhaufen befanden. Die Stadtverwaltung wird diese Brotabfallhaufen photographieren lassen und die Bilder der Oeffentlichkeit zugänglich machen. Unter 700 kg Gemüseabfällen konnten nicht weniger als 22 kg Brot herausgesucht werden. Auch unter den übrigen Abfällen fand sich zur menschlichen Nahrung noch Verwertbares, so unter den Kartoffeln vollständig gesunde, gar nicht abgeschnittene Exemplare. Die Abfälle werden übrigens in einem besonderen Ofen auf 200 Grad erhitzt, dann zermahlen und dienen nun, mit Wasser vermischt, als Tierfutter.

CN. Englisches Salvarsan. Wie der Lancet auf Grund einer Mitteilung des National Medical Research Committee mitteilt, soll es den englischen Chemikern nunmehr nach langwierigen Versuchen gelungen sein, das berühmte von Ehrlich erfundene Mittel Salvarsan herzustellen. Die Briten haben sich zu diesem Zwecke mit den Franzosen in Verbindung gesetzt, und den vereinten Anstrengungen sei es nun geglückt, alle Bestandteile zu finden, die zur Salvarsanfabrikation nötig sind. Das Komitee „hegt das feste Vertrauen, daß Aerzte und Publikum nunmehr, soweit es bei der genauesten Laboratoriumskontrolle möglich ist, aus englischen und französischen Quellen ein Mittel erhalten werden, das auf der Höhe der besten derartigen deutschen Erzeugnisse steht. Es ist zu hoffen, daß die Menge der also erreichten Erzeugnisse bald ebenso genügend sein wird wie ihre Qualität." Wenn man weiß, unter wie großen Schwierigkeiten es den deutschen Forschern gelang, das Salvarsan zu einem unschädlichen und heilsamen Mittel zu machen, so darf man wohl in diese Behauptungen einigen Zweifel setzen.

Der Erbe von Buchenau.

Roman von Herbert von der Osten. 6

„Hans ist auch nicht gefeit gegen ein Unglück," beharrte Marga; „hören Sie doch nur, wie das im Walde kracht und tobt! Wie leicht kann ihn ein vom Sturm geknickter Baum treffen."

„Ach was! Ihr Gemahl finge einen ganzen Baumstamm mit der Hand auf," versicherte der Gutsbesitzer. „Ich werde ihn übrigens sofort zurückholen. Retten Sie nur den kleinen Missetäter derweilen vor seinem Zorn ins Bett. Das Bürschchen scheint mir krank werden zu wollen."

Die Prophezeiung von Hassos Krankheit erfüllte sich nicht. Nur einen tüchtigen Schnupfen bekam er. Das fieberhafte Zucken in seinem Puls, das den Freiherrn veranlaßte, eine vorläufige Betthaft anzuordnen, war die Folge der furchtbaren Erschütterung, welche die ganze Seele des Kindes aus dem Gleichgewicht gebracht hatte.

Marga, die sich mit ihrer Handarbeit zu ihm setzen mußte, sah entschieden kränker aus als der kleine Patient. Die Aufregungen des vergangenen Abends hatten ihr einen bohrenden Kopfschmerz gebracht.

Hasso bemerkte, wie sehnsüchtig sie auf den Park schaute, über dem jetzt wieder lachender Sonnenschein lag. „Geh' doch hinaus; ich brauche nichts," drängte er sie.

„Dein Onkel wünscht, daß ich hier bleibe," antwortete die junge Frau kurz; denn sie konnte dem Knaben seine gestrige Unart noch nicht vergeben.

Hasso warf sich in seinem Bett herum und starrte mit bösen Augen auf die Wand. Nun er wußte, daß nur des Onkels Befehl die Tante an seine Seite zwang, empfand er ihre Anwesenheit wie eine Pein. Der Anblick ihres blassen Gesichts mit dem Leidenszuge um den Mund und den schwarzen Schatten unter den Augen quälte ihn geradezu. All die Spöttereien seines Vaters über die „vor ihrem Tyrannen zitternden Sklaven von Buchenau" fielen ihm dabei ein.

Und zu solch einem widerspruchslos jedem Wink des Onkels gehorchenden Wesen sollte er nun auch gemacht werden! Seine kleinen Hände ballten sich in ohnmächtiger Verzweiflung.

Marga fingtigte die trotzige Falte auf der Kinderstirn. „Um Gotteswillen, lehne Dich nicht gegen Deinen Onkel auf," warnte sie. „Es nützt Dir gar nichts. So wenig wie Du die Mauern von Schloß Buchenau mit Deinen Händen bewegen kannst, so wenig wirst Du auch nur ein Jota an dem ändern, was Deines Onkels Wille ist."

„Aber ich kann nicht gehorchen," jammerte Hasso.

„Es lernt sich," antwortete seine junge Tante leise.

„Aber ich will es nicht lernen," flammte der Knabe auf. „Ich finde das so verächtlich; ich will mich nicht auslachen und verspotten lassen."

Hasso ahnte nicht, wie tief er seine Tante mit diesen Worten verletzte, welche sie unwillkürlich auf sich bezog.

„Ich kann auch keine Almosen nehmen," fuhr er aufgeregt fort.

Hätte Marga gewußt, was Rosmershausen dem Knaben verraten, würde sie Mitleid mit ihm gehabt haben. So wandte sie sich gekränkt und empört von ihm weg.

Die Gedanken des Kindes irrten in ruhelosem Jammer umher. Wie die Mauern eines Gefängnisses starrten ihn die Wände seines Stübchens an, eines Gefängnisses, in dem er hilflos der Gewalt des verhaßten Onkels preisgegeben war, dessen Großmut er es verdanken sollte, wenn die Menschen nicht schlecht von seinem Vater sprachen.

Er wollte das nicht glauben! Leuchtend stieg das Bild des schönen, fröhlichen Gefährten seiner Kinderspiele in seiner Erinnerung auf. Er sah seine blitzenden Augen, hörte sein übermütig sorgloses Lachen. Ihm war's, als ob ein einziges Wort aus des Vaters Munde all die Sorgen zerstreuen würde, die ihn wie dunkle Netze umstrickten. Es konnte ja gar nicht wahr sein, daß der Vater anderen Menschen Geld schuldig gewesen war, er, der immer nach allen Seiten hin so großmütig geschenkt hatte; aber er war tot; er konnte sich nicht verteidigen.

Die Rosmershausenschen Jungen kamen, um zu fragen, wie ihm der gestrige Abend bekommen sei. Hasso nahm keine Notiz von ihnen; denn er fand die Handlungsweise der Rosmershausen so erbärmlich, daß er sich schämte, sie jemals Freunde genannt zu haben.

Verlegen gingen Bob und Kurt schließlich wieder fort. Bald darauf erschien Lizzi in dem Krankenzimmer, um die Tante abzulösen. „Du bist ja der tapferste Bube, den ich je gesehen habe! Dem Tyrannen von Buchenau solch Schnippchen zu schlagen, das nenne ich Mut haben," schmeichelte sie, während sie die zerwühlten Kissen des Vetters glatt strich und einen Teller mit Kuchen vor ihn hinstellte.

Hasso tat ihre Anerkennung wohl. Bisher hatte er die Cousine nicht sonderlich leiden mögen, weil sie zu unterwürfig gegen die Verwandten war. Frauenzimmer galten ihm überhaupt nicht viel. Jetzt, da er sich so elend fühlte, empfand er ihre Zärtlichkeit wie Balsam. Er drängte sein tränenreiches Gesicht an ihre Wangen: „Nicht wahr, Du glaubst auch nicht, daß Vati Schulden hatte?"

„Wer hat Dir das erzählt?" erkundigte sich Lizzi, im höchsten Grade erstaunt.

„Onkel Ros — der Herr von Rosmershausen," verbesserte sich Hasso; „aber nicht wahr, es ist gelogen?"

„Das nun gerade nicht," antwortete Lizzi diplomatisch. „Dein Vater war auch sehr nobel, weißt Du? Er besaß auch viel Sinn für alles Schöne. Dadurch ist es wohl gekommen, daß er manchmal zu viel Geld ausgegeben hat. Der Herr Schmidt lieh ihm nur zu gern; denn seine Tochter wollte doch durchaus Deine Stiefmutter werden?"

„Vati wollte sie aber nicht heiraten," versicherte Hasso altklug, worauf Lizzi die Ueberzeugung aussprach, daß der Verstorbene sich auf andere Weise geholfen haben würde.

„Aber nun hat Onkel Hans alles bezahlt?"

„Ja, mit Tante Margas Geld," ergänzte Lizzi. „Weil es Dir so unangenehm scheint, etwas von dem Onkel anzunehmen, sage ich Dir's: was Dir geschenkt wird, schenkt Tante Marga. Ihr gehört alles. Als der Onkel sie heiratete, hatte er noch viel mehr Schulden als Dein Vater; aber Du behältst das fein für Dich. Es würde mir übel ergehen, wenn Onkel Hans erführe, daß ich zu Dir davon gesprochen habe. Er braucht überhaupt nie zu wissen, was wir beide miteinander reden. Wir wollen Freundschaft schließen; ja, Bubi? Und wenn ich nach Hause fahre, kommst Du mit nach Berlin. Mein Bruder ist ja nur vier Jahre älter als Du; der wird Dir gefallen und Berlin überhaupt, der Tattersall und der Zirkus, wo die vielen herrlichen Pferde und die lustigen Clowns ihre Kunststücke machen. Ich bin überzeugt, Du wirst gar nicht wieder von Berlin weg wollen, und wir werden Dich auch nicht mehr fort lassen." 232,20

SLUB
Wir führen Wissen.

2. Beilage zum „Riesaer Tageblatt“.

Rotationsdruck und Verlag von Langer & Winterlich in Riesa. — Für die Redaktion verantwortlich: Arthur Hähnel in Riesa.

№ 90. Mittwoch, 21. April 1915, abends. 68. Jahrg.

500000.

Von unserem Kriegsberichterstatter.

Kriegspressequartier, 15. April.

oken. Man muß sich diese Zahl immer wieder vorsagen, man muß sich noch hinzufügen, daß sie in den Blättern der Entente gestanden hat und daß sie die Summe der russischen Verluste in den Karpathen angibt. Eine halbe Million. Eine halbe Million von Soldaten, die ihre Pflicht getan haben. Man soll sich nicht mit den üblichen Rechnungen abgeben und Proportionen zwischen Toten, Verwundeten und Kranken suchen. Das Karpathengebirge ist unberechenbar.

Die Karpathen sind wie ein heißer Stein, auf den Tropfen fallen. Jeder Truppenkörper, den die Russen auf den Karpathen-Kriegsschauplatz geworfen haben, ist aufgesogen worden und verzischt und verloht. Alle Reserven, die sie in verschwenderischer Fülle heranzogen, sind vergeblich gewesen und Bruchstücke von ihnen werden das Vaterland wiedersehen. Die russische Oeffentlichkeit kann mit allergrößter Sorge auf die Karpathenschlacht ihr Augenmerk richten. Hier können Ansprüche an die Volkskraft gestellt worden sein, die nicht einmal ein so riesengroßes Volk wie das russische auszuhalten vermag.

Offiziere und Mannschaften, die von dort kamen, haben mir es immer wieder erzählt, wie die Karpathen zum Russenfriedhof großen Stils geworden sind. Vor den Hindernislzonen liegen Tausende von Toten. Der Schnee ist zerschmolzen und die Oberfläche, die wie ein Leichentuch über allen Toten lag, läßt sie jetzt sehen und in Verwesung übergehen, und stellenweise herrschte ein unerträglicher Leichengeruch. Und man muß sich die Kampfart vorstellen. Immer fast hatten wir die Höhen besetzt und die Abhänge lagen in unserer wirksamen Zone, und diese Abhänge herauf kamen trotz der Steilheit und trotz des tiefen Schnees immer wieder neue russische Linien. Eine hinter der anderen und eine in der anderen und alle wurden sie hingemetzelt. Ein Morden hat stattgefunden, wie es nichts Gleiches hat in allen Kriegen, die je gewesen sind. Geschütze, Maschinengewehre, Minen, Drahthindernisse, alles ist mit unerhörtem Raffinement gegen sie in Kombination angewendet worden. Jede Nacht und jeden Tag hat man das wahnsinnige Brüllen der Sterbenden in den Hindernislzonen hören können, das man nicht vergessen kann.

Mag sein, daß die Toten nach Angriffen trotz all dem nicht mehr als ein Drittel betragen haben. Doch ist das fast mit Bestimmtheit zu niedrig gegriffen. Aber es kann sein. Und die Toten, die liegen blieben, können nicht nur in den Hindernislzonen gesucht werden. Der größte Teil der Verwundeten ist liegen geblieben, an Blutverlust, an Kälte elend zugrunde gegangen. Die Kranken haben sich oft zu Tode gegangen, ehe sie ihre Spitäler fanden, Typhus, Ruhr haben drüben gewütet, weil sie nicht rationell bekämpft werden. Man muß das addieren und man wird die Prozente der Toten auf 50 und 60 erheben können.

Dann sind hoch auf den Feldern der Karpathen immer noch mehr als 250 000 Mann gefallen. 250 000 Mann, die tot sind und verloren für immer, mit denen die Dampfwalze überhaupt nicht mehr rechnen kann. 250 000 Mann noch, die wenigstens zeitweise entzogen sind und sich gewiß nicht beeilen werden, wieder in die höllischen Hindernislzonen getrieben zu werden.

Mit diesen Verlusten stehen unsere aus leicht einsehbaren Gründen in gar keinem Verhältnis, wenngleich auch sie nicht als ganz leichte bezeichnet werden können. Wir haben in den Karpathenkämpfen den weitaus weniger verlustreichen Teil als Verteidiger gewählt. Wir haben die Höhen innegehabt und die Russen haben bergan angegriffen. Darin liegt schon der eklatante Unterschied in der Verlustziffer. Wir haben es aber auch besser mit unseren Nachschublinien gehabt und unsere Verwundeten und Kranken sind gewiß in sichere Obhut gekommen.

500 000 Mann. Und das Generalstabskommuniké konnte sagen, daß die russische Offensive zum Stehen gekommen sei. Das ist ein Erfolg, der mit den russischen Verlusten im Einklange steht. Der Plan, auf den die gesamte Oeffentlichkeit der Ententemächte geblickt hat, ist zunichte geworden. Die Russen — sagt man — werden sich retablieren, sie werden neue Reserven heranziehen. Die Retablierung wird nicht so schnell vor sich gehen und die neuen Reserven werden die Qualität der früheren kaum mehr haben können. Und 500 000 Mann . . .

Im neutralen Auslande werden die Kriegshetzer — wenn es noch solche gibt — aufhören und mit Schrecken hören, wie eine Minderzahl eine furchtbare Uebermacht im Gebirgskriege dezimiert hat. Sie werden es mit Bangen hören. Die Ententepresse selbst sagt es ihnen: 500 000.

In den letzten Tagen, bevor der Stillstand kam, da trieben sie es am tollsten. Sie operierten mit Sturmkolonnen. Mann an Mann und Mann hinter Mann und Maschinengewehrfeuer auf Brust und Rücken.

Fast könnte man sagen, daß die Regimenter der Brigade Dürrfeld spielend und elegant die Höhe im Rücken des Uszokerpasses genommen haben, die die Russen besetzt hatten. Mit einem Elan, der getriebenen Massen nicht innewohnen kann.

Die Heldentat der Brigade Dürrfeld ist die Pointe eines Heldenepos, das an Kraft vor sich nichts ähnliches gehabt hat.

In den masurischen Seen sind den Deutschen zweimalhunderttausend Mann in die Hände gefallen. In den Karpathen liegen mindestens so viele begraben. Sie werden der Volkskraft Rußlands nie mehr wiedergegeben werden.

500 000 Mann. Man wird sich diese Zahl merken müssen. Es ist undenkbar, daß sie sich nicht geltend machen soll.

Ernst Klein, Kriegsberichterstatter.

Schulter an Schulter mit unseren Verbündeten.

Aus den Städten und größeren Flecken der ungarischen Tiefebene führen etliche Landstraßen nordwärts in die Karpathen hinein, in gerader Richtung auf die Pässe zu, die die Verbündeten, um nach Galizien vorzudringen, zunächst dem Russen wieder entreißen und ihn schrittweise daraus zurückdrängen mußten. Wohl ändert sich in den verschiedenen Tälern das Bild der Trachten und Siedelungen zugleich mit der Stammesart der dort bunt wechselnden Nationalitäten und wird immer fremdartiger, je östlicher man das Gebirge durchquert. Was sich jedoch überall ähnelt, ist die dauernde Verengerung des Tals, die zunehmende Steigerung der Paßstraße, die mit der Entfernung von der fruchtbaren Ebene wachsende Armut und wilde Ursprünglichkeit der menschlichen Wohnungen.

Solange die wenigen Bahnverbindungen noch gestört waren, mußte den Landstraßen bei Tag und Nacht eine Ueberanstrengung zugemutet werden, deren Folgen kaum durch ununterbrochene Ausbesserungsarbeiten zu beseitigen waren. Man half sich so sinnreich wie möglich. An einer Stelle wurde z. B. der Aufwärtsverkehr der unzähligen Fuhrwerke durch einen 1300 m langen Eisenbahntunnel geleitet, wodurch man erreichte, daß den schweren Lasten eine höchst beträchtliche Steigung erspart blieb, während die leeren Wagen, durch keine begegnenden Kolonnen behindert, rasch wieder zu Tal rollen konnten. Die Wiederaufnahme des Bahnbetriebes entzieht zwar den Straßen gewaltige Transporte. Dafür ist aber die Menge der vorgerückten und regelmäßig zu versorgenden Truppen derartig angeschwollen, daß eine Entlastung garnicht in die Erscheinung tritt. Landstraßen und Schienenwege dienen gleichmäßig der fortwährenden Heranholung neuer Mannschaften, neuer Munition, neuer Verpflegungs- und Ausrüstungsgegenstände.

Am deutlichsten und wahrhaft phantastisch entfaltet sich die Länge einer modernen Nachschub-Karawane auf den Serpentinen, die sich in kühnem Zickzack mit vielen spitzwinkligen Wehren bis zur Paßhöhe und auf der anderen Seite wieder hinunterschlängeln. Hier gewahren wir, in Stufen übereinander und in entgegengesetzten Richtungen das wunderlichste Gemisch von Menschen, Fahrzeugen, Maschinen und Tieren, durch den gemeinsamen militärischen Zweck und die militärische Leitung geordnet, sich stetig und gleichförmig vorwärts bewegen. Aus allen Teilen der Monarchie sind die Fuhrleute zusammengetrommelt, Serben, Ruthenen, Polen, Kroaten, Rumänen, Ungarn, Slowaken, Oesterreicher und turbangeschmückte Mohammedaner aus Bosnien. Ein jeder kutschiert und flucht in seiner eigenen Sprache und das Ganze stellt sich als eine fahrende Ausstellung zwar meistens verwahrloster, aber doch charakteristisch unterschiedener Kostüme dar. Gemeinsam ist ihnen allen das im Gebirge erprobte, zäh und elastisch gebaute Wägelchen, das, nur bis zur Hälfte beladen, von kleinen fleißigen, ponyartigen Pferden gezogen wird. Dazwischen kommen unsere mächtigen deutschen Gäule mit den ungeschlacht breiten, hochrädrigen Train- und Munitionswagen so wuchtig herangestampft, als gehörten sie einem Volk von Riesen. Ernst und beharrlich, in mürrischer Würde, schleppen langsam schreitende Rinder die an ihrem Joch befestigten schwerbepackten Schlitten hinter sich her, ein starker weißlicher Schlag mit seitwärts geschwungenen, ellenlangen Hörnern. Ihnen folgen in endloser Kette die hurtigen, vorsichtig tastenden Tragtiere, kleine und große Pferde, Maultiere und Esel, auf ihrem Rücken den Holzsattel mit der wohlausgewogenen Last der Heubündel oder der Munitionskisten oder sonstigen Kriegsbedarfs.

Vorsichtig klopfen sie mit den Hufen den Saum der Straßen ab, meiden Gruben und Steinblöcke und umgehen die starren aufgeblähten Leiber ihrer am Wege zusammengebrochenen Kameraden. Ab und zu tänzelt auf hohen Beinen ein nacktes Füllen die Reihen der arbeitenden Tiere entlang, verwundert und ratlos umherschnuppernd. Mitten in diesem Gewimmel von tierischen Gliedmaßen, suchtelnden Menschenarmen, ächzenden und schwankenden Lastfuhrwerken der mannigfaltigsten Herkunft klimmt und gleitet das Eisengewicht einer österreichischen Motorbatterie mit unbegreiflicher Selbstverständlichkeit steil bergan und plättet die rissige Straße wie eine Dampfwalze.

Vom ersten Paß senkt sich der ganze Zug wieder in die Tiefe, um in der Schle eines anderen Tales den nördlichen Anstieg von neuem zu beginnen, ferner höheren Sätteln zuzustreben und sich gegen den Widerstand zahlloser Hindernisse allmählich bis ans Ziel vorzuschieben. Der Weg zum Kampfplatz von heute führt über die Schlachtfelder jüngst vergangener Wochen und Monate. Hier hat ein Dorf gestanden, aber bloß die steinernen Herdstümpfe der niedergebrannten Blockhäuser verraten noch etwas davon. Dort haben schwer einfallende Geschosse oder die Schrecken eines kurzen Straßenkampfes nur einzelne Teile eines Dorfes in Trümmer gelegt. Die Ruinen sind mit Zeltuch und Brettern notdürftig wieder dicht gemacht und dienen, ein nicht zu verachtender Wetterschutz, zu Quartieren oder Ställen. Im engen Tal ist auf beiden Seiten des Bergstromes jede ebene Stelle als Parkplatz ausgenutzt: Da stehen gesichert und ausgerichtet die Fuhrwerke einer rastenden Kolonne oder die weithindustenden Gulaschkanonen, oder die unermüdlichen Oefen einer Feldbäckerei. Wo die Berge beiderseits nah an die Flußzinne herantraten, wurden vielfach aus den Hängen geräumige Bauplätze ausgestochen und Baracken daraus errichtet zu mancherlei Zwecken: Lazarette, Unterkunftsräume für viele Tausende von Menschen, Stallungen für Hunderte von Pferden. Daneben fehlen nicht die völlig anspruchslosen, aus Stangen und Fichtenzweigen schnell zusammengefügten Waldhütten, oft eine lange Zeile luftiger Behausungen, die nach Sonnenuntergang, wenn ihre Insassen sich am Feuer wärmen, den schwarzen Hohlweg in ein romantisches Nachtlager verwandeln. Und überall erinnern uns frische, mitunter kindlich verzierte und geschmückte Kreuze an unsere verstummten Brüder, die noch vor kurzem denselben Weg gegangen sind, sich ebenso mit Wetter und Entbehrungen abgefunden und vielleicht in denselben Hütten von Krieg gesprochen und von Frieden geträumt haben, am Lagerfeuer, fern von der Heimat.

Ueber das einzigartige Getriebe einer bei aller Sprachverwirrung wohlorganisierten Völkerwanderung hat der Himmel während der Monate Februar und März unablässig seinen Schnee ausgeschüttet und all die Buntheit in einen großen weißen Mantel gehüllt. Das winterliche Land nahm immer mehr das Wesen des Hochgebirges an. Zu beiden Seiten der Straße türmten sich mannshohe Mauern von Schnee; die liegenbleibende Kruste, am Tage von der Sonne ein wenig aufgetaut und erweicht, gefror über Nacht bei einer Kälte von 10—25 Grad zu einer harten Glatteisschicht, die sich unter späterem Neuschnee wochenlang hielt und den Transporten unendliche Schwierigkeiten bereitete.

Mensch und Tier, durch starke Märsche ohnehin ermüdet, kamen aus der Gefahr nicht heraus, bei jedem Schritt zu straucheln oder auszugleiten. Kraftwagen, die bei gewöhnlichen Bodenverhältnissen die steilen Bergstraßen ohne Ueberanstrengung stolz hinanrollen, konnten sich an manchen Punkten nicht mehr vom Fleck rühren und mahlten mit ihren trotz Schnееketten vergebens herumsausenden Rädern tiefe Löcher in den Grund, bis nachschiebende Arbeiter oder vorgespannte Pferde sie endlich wieder so weit gebracht hatten, daß sie sich allein weiterhelfen konnten. Am traurigsten erging es den armen Leichtverwundeten, die den Weg vom ersten Verbandplatz zum Sammelplatz an sich leicht hätten zurücklegen können, nun aber infolge der beschwerlichen Glätte die doppelte und dreifache Zeit dazu brauchten. Ihnen konnten, wenn sie sich ernst und abgespannt fortmühten, außer der allen anerzogenen Ueberzeugung, dem Vaterlande gedient zu haben, das Schicksal keinen besseren Trost gewähren, als die Gesellschaft eines jener Unverwüstlichen, die im deutschen Heere so überraschend zahlreich vertreten sind: Menschen, die auch bei Hunger und Kälte ihren schlagfertigen Mutterwitz nicht verlieren und die, obgleich sie Schmerzen ausstehen und das Blut durch die Binde sickert, immer noch munterer und witziger aufgelegt sind, als mancher andere in seinen gesundesten Tagen.

Seit einigen Wochen scheint nun der Winter sich langsam verflüchten zu wollen. Zwar liegt auf den Erhebungen von mehr als 700 Metern noch tiefer Schnee und die Flieger melden aus 2000 Metern Höhe, wo sie mit starren Fingern ihre scharfen, zierlichen Aufnahmen machen, heute noch eine Kälte von 15 bis 20 Grad. Aber im Tal und auf den mittleren Bergen hat unter den Strahlen der Aprilsonne doch die Schneeschmelze schon mit ganzer Macht eingesetzt und treibt dem Bergstrom von allen Seiten bräunliche, aufgeregt stürzende Nebenflüsse zu. Die Landstraßen sind stellenweise überschwemmt, ihre Eisdecke löst sich in eine trübe Schmutzflut auf. Immerhin richten die Gewässer nicht ganz so viel Schäden und Belästigung an, wie mancher erwartet hatte. Ihrer ungünstigen Einwirkung auf die Gesundheit der Truppen werden die Aerzte mit allen Mitteln entgegentreten. Erst nach Ueberwindung dieser nassen, krankheitzeugenden Zeit wird man von dem Ende des eigentlichen Winterfeldzuges reden können. Sehen wir unterdessen, wie sich das Leben unserer Führer und Soldaten oben in den höchsten Gebirgsdörfern und auf den befestigten Bergkämmen abspielt, wo immer noch Schnee genug liegt, um sich Höhlenwohnungen darin einzurichten, und wo es unseren Leuten wie ein Märchen klingt, daß ihre Genossen im Tale zur Feier des Ostertages Krokus und Veilchen und Schneeglöckchen an den Mützen trugen.

Vermischtes.

CN. Ein neues Verfahren der Daktyloskopie. Eine der schwierigsten Aufgaben der Polizeitechnik auf dem Gebiete der Identifizierung der Verbrecher ist die, ein einheitliches Identifizierungsverfahren zu schaffen, das gleichzeitig ein einheitliches Registrierverfahren gestattet. Wie Oberpolizeiinspektor Weiß in einem Aufsatz der Deutschen Strafrechts-Zeitung ausführt, scheint die Lösung dieses Problems nunmehr gelungen zu sein. Gleichzeitig haben zwei erfahrene Kriminalisten, der Direktor des argentinischen Erkennungsdienstes Juan Vucetich und der Kopenhagener Polizeikommissar Dr. Hakon Jörgensen, ein Verfahren ausgearbeitet, das auf denselben Prinzipien beruht und allen Anforderungen entspricht. Während Vucetich seine Methode noch nicht genauer mitgeteilt hat, machte Dr. Jörgensen die seine auf dem Internationalen Polizeikongreß der Oeffentlichkeit bekannt. Seine Methode weist neben andern Vorteilen besonders den auf, daß jeder einzelne Abdruck der zehn Finger besonders registriert wird, während früher alle zehn Finger gemeinsam auf ein und derselben Abdrucklarte registriert wurden. Dies neue monodaktyloskopische Registrierverfahren ermöglicht also, jeden einzelnen Finger besonders zu registrieren und ihm eine besondere Formel zu geben. Dadurch werden zehnmal soviel Karten und Formeln erhalten, als dies bei dem bisherigen Zehnfingerregistrierverfahren der Fall war. Den bisherigen Fingerabdruck-Methoden haftete sodann der Mangel an, daß die obersten Fingerglieder der Verbrecher nicht abgedrückt, sondern gerollt wurden. Da aber der Verbrecher am Tatort keine gerollten, sondern nur abgedrückte Fingerspitzen hinterläßt, so gingen für den Erkennungsdienst die wertvollsten Bestandteile verloren, denn die äußersten Fingerspitzen kamen mit ihren Mustern nicht mehr so genau auf den Kopierbogen herauf, wie dies beim Abdrücken der Fall ist. Die neue Methode läßt die Fingerspitzen der Verbrecher nicht rollen, sondern mittels eines besonderen Apparates abdrücken. Dr. Jörgensen vermag auch mit Hilfe eines sinnreich konstruierten Apparates die Schlingen-, Wirbel- und Bogenmuster der Fingerabdrücke in viel reicherer Weise als bisher zu klassifizieren, nämlich in ca. 100 Hauptklassen. Bei der analytischen Untersuchung legt er das Gewicht auf gewisse typische Eigentümlichkeiten, welche häufig in den Fingerabdrücken vorkommen und immer eine entscheidende Rolle für die Identifizierung gespielt haben. Mit Hilfe eines Millimetergradmessers werden diese dann noch des Näheren untersucht. Die Kombinationsmöglichkeiten für dies neue System sind mit ca. 10 000 Millionen berechnet worden, d. h. mit einer bisher noch nie erreichten Zahl. Vergegenwärtigt man sich nun, daß es auf Erden nur rund 1500 Millionen Menschen gibt, so

Des Lehrers letzter Gruß.

Ein Lehrer einer Gemeindeschule aus dem Norden Berlins, der während der Osterferien seine Einberufung erhalten hatte, hatte sich von seinen Schülerinnen dadurch verabschiedet, daß er seinen Abschiedsgruß an die Tafel des Klassenzimmers schrieb, damit die Kinder diesen Gruß bei Wiederbeginn der Schule vorfinden sollten. Die Kinder erhielten indessen gleichzeitig mit dem Vorfinden des Abschiedsgrußes die Trauerbotschaft, daß ihr geliebter Lehrer schon den Heldentod gefunden habe. Als letztes Zeichen der Liebe schmückten sie die Tafel, welche im Archiv der Schule dauernd aufbewahrt werden soll.

wird man daraus die absolute Sicherheit dieses Identifizierungssystems erkennen. Das neue Verfahren ist leicht faßlich und kann daher von jedem Beamten schnell in die Praxis übertragen werden. Dazu hilft auch eine wesentliche Verbesserung der Fingerdruckabnahme. Das zu den Abdrücken verwandte Papier wird einem besonderen Gelatineverfahren unterworfen, damit die vorher mit Eisendoppelchloridlösung bestrichenen Papillarlinien beim Berühren der Gelatine in schöner grüner Farbe hervortreten. Die Fingerabdrücke werden weit schärfer als bei dem alten Verfahren, und die Ausrüstung für diese monodaktylostopische Registratur wird vereinfacht. Das neue Verfahren, das eine große Zukunft hat, eignet sich auch zu einem internationalen Mitteilungsmittel, das eine Identifizierung durch Fernsprecher und Telegraph und die Uebertragung des wichtigeren Inhaltes der Registraturen, namentlich bei internationalen Verbrechern, in sog. Verbrecherlexika gestattet. Dadurch ist die Möglichkeit für eine zuverlässige, umgehende und handliche Identifizierung geschaffen.

CK. Der Faust — die Wurzel alles Uebels. Man hat in Goethes Faust, diesem allumfassenden Weltbuch unserer Dichtung, so vieles gefunden, hat so vieles „hineingeheimnist", worüber der Altmeister noch spottete; was wollen wir uns also wundern, daß die Franzosen in dieser deutschesten Dichtung nun „die Wurzel alles Uebels" entdecken. Louis Bertrand hat den Faust gelesen und gibt in der Revue des Deux Mondes seiner Verwunderung darüber Ausdruck, daß er „hier die Ursprünge des Teutonentums und die Erklärung für all das, was heute geschieht, entdeckt hat". Andere Franzosen, von Gerard de Nerval bis zu Romain Rolland, haben den Faust anders gelesen und in ihm die tiefste Weisheit und Schönheit offenbart gesehen. Dieser Franzose liest mit den Augen eines vom Kriege Verblendeten und mit dem Geist Frankreichs von 1915. In der ersten Szene sieht er den Helden, des Idealismus müde, sich der Wirklichkeit zuwenden und den Erdgeist anrufen, von dem er die Genüsse des Lebens verlangt. Das ist natürlich Deutschland, das sich von seinen Idealen abkehrt und nach Lebensgenuß gierig ist. Nietzsche habe in seinem Zarathustra nur diesen Grundgedanken übernommen, wie überhaupt der „Uebermensch" von Goethe erfunden sei, eine Frage, über die der ahnungslose Franzose eine ganze Literatur in deutscher Sprache nachlesen könnte. Wenn Faust die Bibel zum Führer wählt, so ist es nach Bertrand für sein „übersetzendes Philologentum" sehr bezeichnend, daß er zwischen den Formeln schwankt: „Im Anfang war die Kraft; im Anfang war die Tat." „So deutet der starke Deutsche die alte Bibel um und prägt ihr seinen Stempel auf." Schrankenlosen Lebensgenuß will Faust, dieser typische Deutsche, und wie sucht er ihn zu erlangen? In einer Verbindung mit dem Geist des Bösen. Damit hat er den Deutschen von heute das Vorbild gegeben: „Die Enkel des Doktors haben seine Lehre befolgt!" Und worin besteht Faust's Genuß? fragt der Franzose. „Trinken bis zur Trunkenheit, sich in eine Grisette verlieben wie ein Student. Um welches Zaubers willen hat wohl sein nichtiges Abenteuer mit Margarete die Unsterblichkeit erlangt? Die Rolle des Liebhabers ist jämmerlich und plump; die der Liebenden ist nicht viel rührender: eine pflanzenhafte Seele, ein Bündel Vergißmeinnicht am Rande eines Rinnsteins." Nach dieser verständnisvollen Würdigung des ersten Teils wendet sich Bertrand mit noch größerem Eifer dem zweiten Teil zu, in dem er besonders aus den Szenen am Kaiserhofe die großartigsten Belege für die deutsche Machtgier und Brutalität sammelt. Das Geheimnis der deutschen Kriegführung scheint ihm in den Worten Rauseholds zu liegen: „Wenn einer mir ins Auge siehet, werd' ich ihm mit der Faust gleich in die Fresse fahren." Und seinen Genossen Eilebeute, auf dessen Namen er besonders als eine charakteristische Bezeichnung der beutegierigen Deutschen hinweist, läßt Bertrand mit dem Lehrsatz zu Worte kommen: „Im Sieg voran! Und alles ist erlaubt." Neben diesen Sinnbildern des Krieges wird besonders Mephisto zitiert, und sein Grundsatz: „Wenn man die Macht hat, hat man auch das Recht," als die Maxime des heutigen Deutschland bezeichnet. Am eingehendsten verweilt der Franzose dann bei den Philemon- und Baucis-Szenen, an deren Schluß „der Chorus die Nationalhymne anstimmt: Gehorche willig der Gewalt!" „Wir berühren damit die Tiefe dieses stolzen und harten Werkes," schließt Bertrand. „Verräterisch hat hier Goethe unter der Maske der edelsten Gestalten und der edelsten Stoffe der Vergangenheit den alten Zerstörerinstinkt seiner Rasse verherrlicht. Die Kraft und die Tat, die kein anderes Gesetz und Glück kennt, als ihre grenzen- und ziellose Ausbreitung, stellt er an den Anfang der Zeiten und vergöttlicht sie."

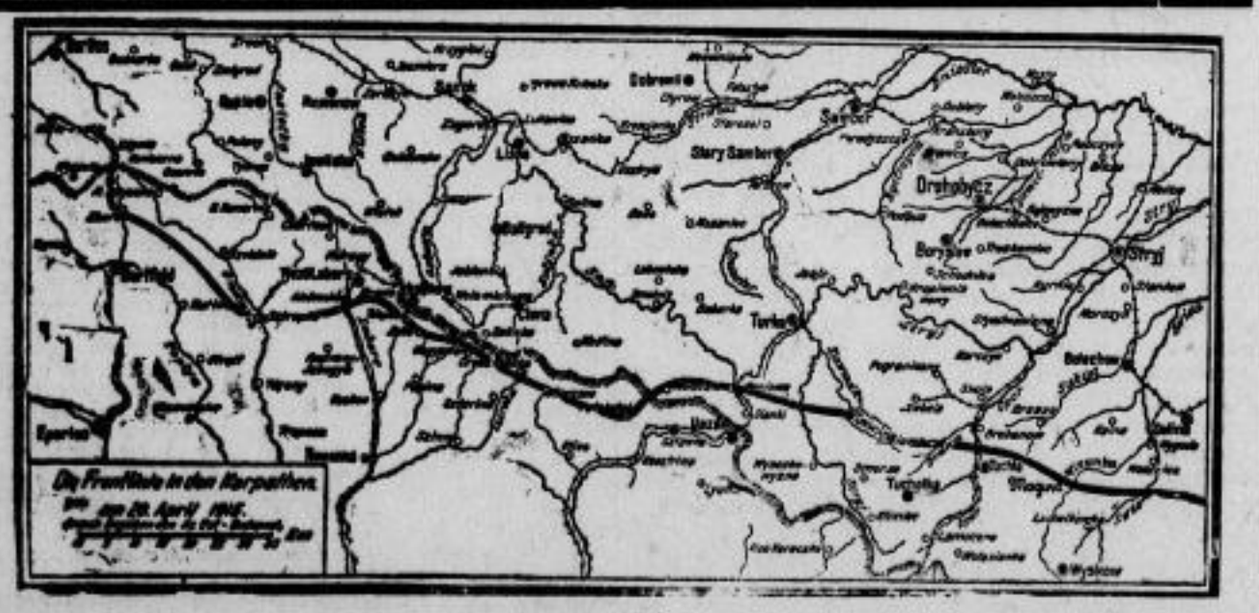
An Hollands Küsten.

Scheveningen, 14. April.

oken. Auch an Hollands Küsten spürt man den Krieg auf Schritt und Tritt. Zunächst ist das Hafenleben gewaltig zusammengeschrumpft. In Rotterdam, dem Haupthafen, liegen die deutschen Schiffe still. Selbst der Rheinverkehr geht nur noch in bescheidenen Grenzen. Was über See fährt, sind hauptsächlich Schiffe neutraler Staaten, Hollands natürlich in erster Linie. Da liegt einer der Riesen, der Holland-Amerikalinie unter Dampf. Hier macht ein schwergeladener Segler eben die Boote fest. Wieder an anderer Stelle wird an einem großen Ozeandampfer herumgehämmert oder es werden die holländischen Farben am Spiegel des Schiffes breit und leuchtend hingemalt. Zum Schutz gegen unsere Unterseeboote. Von letzteren wird viel geredet. Wo man am Meere wohnt, wo das Meer gewissermaßen zum beruflichen Wirkungskreise gehört, da interessiert natürlich der Seekrieg in erster Linie. Es macht doch Eindruck, daß das seegewaltige England mit seiner riesigen Flotte hinter dem Berge halten muß; daß es die Seeherrschaft, von der es so stolz redet, täglich mit einem verlorenen Schiff zu bezahlen hat, daß sich Deutschland mit seiner jungen Flotte gegenüber der alten Seetyrannei in den europäischen Meeren zu behaupten vermag. Und auch das macht Eindruck, wenn auch eben keinen günstigen, daß alle diese Schiffe, die hier noch ein- und ausgehen, gewissermaßen nur mit Erlaubnisscheinen Englands an die fremden Küsten herankommen können und mit ihrer ganzen Ladung und Bemannung sozusagen unter englische Kontrolle kommen, sobald sie die eigenen Küstengewässer verlassen. Beliebt macht sich der Engländer durch diese angemaßte Bevormundung über ein neutrales Land gewiß nicht. Nur freilich fehlen dem kleinen Holland die Mittel, um sich gegen die empörende Behandlung seitens des großen Nachbarn irgendwie nachhaltig zu wehren.

Immerhin was geschehen kann, das geschieht. Sollten die Engländer einmal Lust verspüren, Holland dafür zu strafen, daß es nicht in der gleichen Weise wie Belgien seine Neutralität verkauft und mit Frankreich und England Sonderverträge geschlossen hat, so möchten sie sich wohl an den holländischen Küsten eine recht derbe Zurechtweisung holen. Die großen, wichtigen Flußmündungen sind mit allen Mitteln der modernen Marinetechnik geschützt. Da stehen wir auf Soldaten in allen anliegenden Ortschaften, da stehen die Posten und halten uns vom Strande fern. Da sehen wir Pallisaden und Drahtverhaue, da strecken in langen Reihen die Kanonen ihre Mündungen drohend aus Sand und Gras hervor.

Selbst an der stillen Zuidersee sind so die wichtigen Punkte militärisch gesichert. Da kann es dem ahnungslosen Spaziergänger wohl widerfahren, daß er sich plötzlich inmitten einer ganz militärischen Umgebung befindet, wo er weiter nichts als wie ein bißchen Seeluft und Erholung gesucht hat. Die See selbst liegt so friedlich und still im Frühlingssonnenschein und spiegelt in ihrer Farbenpracht den Sonnenuntergang. Leise flüstert sie an der Zuidersee. Gleichmäßig rollend laufen die stärkeren Wogen des Kanals an der freien Westküste Hollands auf. Bei Scheveningen ist es schon ein Strandleben fast wie in der Saison. Da wimmelt es von Gästen aus den nahen holländischen Städten, aber auch aus fremden Ländern, aus Belgien namentlich, und man sieht bereits alle Moden und Trachten und die Kinder spielen mit Muscheln und lustige Gesellschaften graben sich im Sande ein oder bauen Burgen, von Radlern und Radlerinnen wimmelt der flache Strand und in dem sandigen, sonnigen Dünengebirge jagen sich lachend holländische Mädchen mit ihren weißen Häubchen und holländische Burschen. Ein Friedensbild, über dem man manchmal den ganzen Krieg vergessen könnte, über dem einem dieser Krieg dann nur um so bitterer und schwerer wieder in die Erinnerung kommt. Und für die häufige Erinnerung ist schon gesorgt. Wo man Bruchteile der Unterhaltung erwischt, da dreht sie sich gewiß um den Krieg. Da hört man von angeschwemmten englischen Minen, von untergegangenen Schiffen, da sieht man in der Ferne einen großen holländischen Dampfer hinziehen und äußert seine Sorgen, wie er heil durchkommen werde. Und uns Deutschen fallen die tapferen edlen Helden ein, die jetzt unter dieser glitzernden, schimmernden, friedlichen Fläche die gefährliche Arbeit tun für ihr Vaterland oder auch schon den ewigen Schlaf schlummern.



Neues Leben in Masuren.

Von Balduin Möllhausen.

. . . . . in Masuren, 15. April.

oken. Immer zahlreicher kehren sie zurück: meist aus dem Hannoverschen, dann aus Mecklenburg, zum kleinen Teil aus der Reichshauptstadt — alle die ostpreußischen Flüchtlinge, die im vergangenen Herbste Hals über Kopf die heimatliche Scholle verlassen mußten, um wenigstens das nackte Leben zu retten. Nun, da die Gefahr — hoffentlich für immer — behoben, hat die Regierung die Heimkehr angeordnet, denn das Feld harret der Bestellung. So bringen die Züge täglich einige Dorfbewohner, die von den kleinen weltverlassenen Bahnhöfen ihrem Anwesen zustreben.

Es sollte an jedem Bahnhof in Masuren ein Schild mit der dantischen Warnung angebracht werden, denn wer nicht jede Hoffnung hinter sich läßt, wer erwartet, auch nur den geringsten Gegenstand seiner Habe unversehrt oder überhaupt wieder zu finden, der wird verzweifeln, oder es ergeht ihm wie jenem alten Manne, der beim Wiedersehen der Stätte, die er wohlversorgt verlassen, vom Herzschlage getroffen tot zusammenbrach. In dem Dörfchen, wo diese Zeilen beim Scheine eines Lichtstümpfchens zu Papier gebracht werden, haben die Russen nicht minder brutal gehaust. Als im Februar hier ihr letztes Stündlein schlug, da begannen sie methodisch zu zerstören, was nur zu zerstören war: Erst mußte die Einrichtung der Häuser daran glauben, die Möbel wurden verbrannt, die Wäsche zerrissen und beschmutzt, die Fensterscheiben, soweit sie nicht in den Schützengräben Verwendung gefunden hatten, wurden zertreten; keine Tür wurde in den Angeln gelassen, jedes landwirtschaftliche Gerät zerbrochen. Die Kartoffeln im Keller wurden, gleich den anderen Vorräten, mit Wasser oder Jauche begossen und damit der Verwesung preisgegeben. Die Brunnen tranken Gift, und was noch am Vieh lebte, wurde zerstückelt, die Teile überall verstreut, um die Luft zu verpesten.

Bald kamen die deutschen Soldaten in die toten Dörfer und milderten die gröbsten Mißstände. Wenn die Einwohner jetzt in zwar zerstörte, aber doch gesunde Ortschaften kommen, so haben sie das den hier stationierten Armierungstruppen zu danken, die nach ihrer militärischen Arbeit am Tage noch am dunkelnden Abend darangingen, im wahrsten Sinne des Wortes „auszumisten". Die Keller wurden erbrochen und der ekelerregende Mischmasch hervorgeholt. Auf jeder Mistgabel fast lag unter stinkendem Brei eine halbverfaulte Rattenleiche; die Tiere waren buchstäblich im Fraße erstickt oder ersoffen. Trotzdem gelang es in verhältnismäßig kurzer Zeit, das Gröbste zu vergraben oder zu verbrennen, und so jeder Seuchengefahr Einhalt zu gebieten.

Und nun kehren die Einwohner zurück und werden weiter bauen, nein nicht weiter bauen — es gilt „aus der Verwesung Schoß" neues Leben erstehen zu lassen. Die notdürftigsten Möbel werden roh zusammengezimmert, Stroh von weither zugefahren und nach dem Menschen der Kreatur zum Fortkommen verholfen. Auch hier legen die Soldaten meist mit Hand an. Gottlob, waren einige Vorräte an Getreide und Kartoffeln so gut vergraben, daß sie selbst von den alles durchschnüffelnden Russen nicht gefunden wurden. So wird auch die Feldbestellung nicht mehr lange auf sich warten lassen. Und während in dem fast märchenhaften Blau eines masurischen Frühlingshimmels die Störche heimkehren, um ihre alten Nester zu beziehen, die sie so oft nicht wieder finden, hämmert und zimmert es drunten vor jedem Hause. Die Ackergeräte werden in Stand gesetzt. Die Kinder des Dorfes, die vorläufig noch der Schule entbehren müssen, tummeln sich mit kleinen Säcken auf den Feldern und sammeln eifrig all die blaugrauen Kügelchen zum Murmelspiel, kaum ahnend, daß sie mit Todesboten, mit Schrapnellkugeln sich die Zeit vertreiben. Oder sie stehen in der Dorfstraße, wo hinter der Schule so eigenartige Holzkreuze stehen, auf deren glatter Fläche seltsame Zeichen prangen, die besagen, daß ein tapferer Soldat dort liegt, um den, wer weiß wo im großen Reiche Väterchens vielleicht noch heute eine Mutter bangt.

Abends begrüßen sich die zurückgekehrten Flüchtlinge, sie haben sich ja auch Monate nicht gesehen. Weithin hallen ihre meist hohen, etwas schrillen Stimmen durch die violette Dämmerung. Sie sprechen nicht von ihren Erlebnissen in der Fremde, sondern von den Sorgen des Tages und vor allem von den Hoffnungen der künftigen Zeit. Und alle sind zuversichtlich, sie sind ja auch so merkwürdig genügsam; und alle werden wiederaufbauen, trotz der Schrecken und des Elends der Gegenwart. Pflicht jedes Deutschen aber ist es, das Streben dieser still leidenden Menschen zu unterstützen, sei es durch Gaben, sei es durch Geld. Es fehlt an allem, es muß von vorn angefangen werden. Der Wiederaufbau dieses Teiles von Ostpreußen gleicht einer Besiedlung von Neuland. Möge sie sich rasch und glücklich vollziehen für alle Zeiten!